

Ulrich Hohoff

Bibliotheken und Lektüre für Leser auf dem Land  
im Königreich Württemberg um 1840-1860  
Zur Praxis der Literaturversorgung

Der Berliner Historiker Friedrich von Raumer erzählte von seiner Nordamerikareise im Jahre 1841, er habe zu seinem Entzücken auf der Fahrt den Ohio entlang zum Mississippi dortige Handwerker und Kaufleute von Plutarch und anderen antiken Autoren sprechen hören. Wie das? Sie hatten allgemeinverständliche Vorträge über wissenschaftliche Themen gehört und Öffentliche Bibliotheken kennengelernt.

Raumer, tief beeindruckt, gründete nach seiner Rückkehr in Berlin den "Verein für wissenschaftliche Vorträge" und bald darauf die ersten vier Berliner Volksbibliotheken. Er plädierte auch vehement dafür, die Lese-situation auf dem Land zu verbessern:

"Der Bauer (wendet man besonders in Europa ein) hat aber keine Lust und keine Zeit zu lesen. Die Lust wird sich aber einfinden, sobald ihm angemessene Bücher dargeboten werden, und Zeit zu lesen hat er mehr als Kanzlisten und Sekretäre, als Geheime-räte und Minister. Oder was thut er jetzt im Winter? Er sitzt auf der Ofenbank, zankt mit der Frau, prügelt die Kinder und geht dann in's Bier- und Branntweinhaus [...]" (1)

Raumers drastische Worte lassen zwei Zielsetzungen des Lesens erkennen, die Gemeingut der Zeit waren: Das Lesen soll - in diesem Fall für "die" Bauern - ein Mittel sein, das Übermaß an Freizeit sinnvoll auszufüllen; außerdem ist es ein Sozialtherapeutikum: Wer liest, verfällt nicht dem Müßiggang und tyrannisiert nicht seine Angehörigen.

Außer diesen beiden Zielsetzungen enthalten die zeitgenössischen Quel-len drei weitere, die ebenfalls Ausgangspunkte für Versuche, das "Volk" durch Lektüre zu "bilden", geworden sind. Im Sinn einer bildungspoliti-schen Minimalforderung führten vor allem Pädagogen das Lesen als wich-tigstes Hilfsmittel an, um im Volk den Wissensstand aus der (Volks-)Schu-le lebendig zu erhalten. Zweitens wurde die Lektüre als Mittel zur be-ruflichen Aus- und Weiterbildung entdeckt - eine Folge der allmählichen Industrialisierung. Drittens sahen die Träger der Literaturversorgung im Lesen ein Mittel, den Bürger politisch oder moralisch zu beeinflussen (gewünschtes Sozialverhalten zu fördern, ihn gegen republikanisch-demo-kritisches Gedankengut zu immunisieren etc.).

Diese Zielsetzungen sind - bis auf die vierte, die an den Industrialisierungsprozeß gebunden ist - nicht neu; sie lagen schon der "Bauernaufklärung" seit dem späten 18. Jahrhundert zugrunde. Die aber hatte sich auf Dauer nicht nur wegen der Zeitereignisse nicht durchgesetzt; ihre Bildungskonzepte waren auch allzu naiv fortschrittsgläubig angelegt und hatten die Schwierigkeiten beim Aufbau von Lesevereinen und Dorfbibliotheken zum Teil grotesk unterschätzt (2).

Erst um 1840 zeigten zwei neue Vorstöße auf diesem Gebiet Wirkung: die "Bibliotheksbewegung der 40-er Jahre" (3) und die Volksschriftenbewegung, die nun über den schon vorher üblichen Vertrieb religiöser Literatur ausgriff. Sie setzten bescheiden und praxisnah an und wollten die Landbewohner mit preiswerten, verständlich geschriebenen Büchern versehen, möglichst unter fachkundiger Anleitung und gelegentlich mit pädagogischer Flankierung durch Vorlesen, gemeinsames Lesen usw. Die Hauptakteure waren zum einen der sächsische Rentamtmann Karl Benjamin Preusker aus Großenhain, ein unermüdlicher Bibliotheksprogrammatiker, -publizist und -gründer, und zum anderen Vereine protestantischer und nichtkirchlicher Provenienz, die in einer Reihe von deutschen Ländern erfolgreich arbeiteten (4).

Über den Erfolg oder Mißerfolg dieser Initiativen vor Ort und über die Praktiken der Buchverbreitung bei Landbewohnern ist wenig bekannt. Leider fließen die Quellen nur spärlich. Wer hierüber etwas erfahren will, muß alte, zumeist unscheinbare Zeitschriften durcharbeiten und die Archive nach Aktenmaterial durchkämmen.

Die folgenden Seiten geben einen vorläufigen Überblick über Lektüreangebot und Bücherverbreitung im Königreich Württemberg vor etwa 150 Jahren. Sie gehen von einem bibliotheksgeschichtlichen Ansatz aus, der den Vorteil hat, über gesicherte Belege zu verfügen, etwa Bibliothekskataloge, die das planvolle Zusammentragen von Büchersammlungen dokumentieren und sowohl auf die Kriterien der Buchauswahl als auch auf die Leserschaft schließen lassen, oder Statuten bibliothekarisch tätiger Bildungsvereine. Sie dokumentieren Verkehrsformen und Arbeitsabläufe dieser Einrichtungen.

Die folgenden Überlegungen über die Wege und die Praxis der Literaturverbreitung in einer deutschen Region legen, bedingt durch das vorhandene Quellenmaterial, einen Schwerpunkt auf die verschiedenen Organisationsformen, die Schriftenvereine und das örtliche Vereinswesen. Auch die ersten staatlichen Initiativen, das Leihbibliothekswesen und die Kolportage kommen zur Sprache.

## Ortsbibliotheken und örtliche Lesevereine

Um 1850 lebten 75% der deutschen Bevölkerung auf dem Land. Im Königreich Württemberg, das den württembergischen Teil des heutigen Baden-Württemberg umfaßte, waren 1853 von 1,7 Millionen Einwohnern 1,3 Millionen auf dem Land ansässig, also in kleineren Landstädten, Pfarrdörfern, Dörfern, Pfarrweilern, Weilern und auf einzelnen Höfen. Es gab ca. 1.800 Landgemeinden (5).

Die Bildungsvoraussetzungen waren günstiger als in anderen deutschen Ländern: Seit 1810 bestand Schulpflicht bis zum 14. Lebensjahr. Die Bibliotheken dieser Schulen sollten, neben den Schulbüchern, Bücher für alle Einwohner anbieten, die "zur Bildung des Landvolkes, und zur Erweiterung oder Berichtigung der ihnen nützlichen Kenntnisse dienen" (6).

Über den Stand der Alphabetisierung gibt die Statistik nur anhand der (als Maßstab problematischen) Rekrutenzahlen Auskunft: 1849 konnten in Württemberg alle Rekruten wenigstens notdürftig lesen und schreiben, da "niemand confirmiert wird, der dies nicht kann", 20% davon aber nur "sehr mangelhaft" (7). Denn, so der Chronist, die Motivation dazu sei "namentlich auf dem Lande und in den ärmeren Klassen sehr gering" (8).

Die größte und auf Dauer beständigste Gruppe unter den ländlichen Literaturversorgern der Jahre 1840-1860 waren kleine, aus freiem Antrieb gegründete Orts- beziehungsweise Dorfbibliotheken. Diejenigen unter ihnen, die auch landwirtschaftliche Schriften anboten, sind statistisch erfaßt worden, allerdings erst für die Jahre ab 1867/68. Nach den Eigenmeldungen dieser Einrichtungen gab es in Württemberg (9):

1867/68	212 Ortsbibliotheken (zusammen 15.798 Bände)
1877/78	756 Ortsbibliotheken (zusammen 119.007 Bände)
1887/88	1.155 Ortsbibliotheken (zusammen 239.791 Bände).

Diese erstaunliche Versorgungsdichte entspricht annähernd jener des Königreichs Sachsen. Sie geht unter anderem auf ein 1877 einsetzendes landesweites Bibliotheksförderungsprogramm der zentralen Fürsorgebehörde des Landes ("Zentralleitung des Wohlthätigkeitsvereins") zurück. Es startete mit einer detaillierten Umfrage nach Ortsbibliotheken, aus der sich die Bibliothekszahl für den hier dargestellten Zeitraum errechnen läßt. Die Bibliotheken hatten nämlich eine Rubrik "Jahr der Gründung" auszufüllen (10).

Bei deren Auswertung sind zwei Faktoren zu beachten: Erstens das schlechte Gedächtnis zur eigenen Ortsgeschichte (zum Beispiel kennen 1877 nur 20 der 35 bestehenden Ortsbibliotheken im Verwaltungsbezirk Neuenbürg ihr Gründungsjahr), zweitens die Kurzlebigkeit vieler Einrichtungen, die ja meistens von einer einzigen Person abhingen. In Thieringen, Bezirk Balingen, gab es zum Beispiel 1845 eine Dorfbibliothek von 150 Bänden (1854: 1.192 Einwohner); sie wurde 15 Jahre später aufgelöst; die Bücher waren teils zerfleddert, teils feucht geworden, einige wurden verschenkt.

Nun folgen einige Zahlen zum Umfang des Dorfbibliothekswesens, danach Angaben über die angebotene Literatur.

Mit Blick auf die These von der "Bibliotheksbewegung der 40-er Jahre" stellt man fest, daß die frühesten Bibliotheksgründungen tatsächlich Anfang der 40er Jahre liegen, zum Beispiel im Bezirk Neuenbürg: In den Jahren 1840-1842 bauten sechs Gemeinden (zwischen 283 und 1.047 Einwohner) dort ortsfeste Bibliotheken auf.

Das Beispiel des Bezirks Balingen (ohne die Bezirkshauptstadt Balingen, deren Bibliothek 1855 entstand) belegt die zeitliche Verteilung über die Jahre 1840-1860: Von 31 Ortsbüchereien, die noch 1877 existierten, stammten die vier ältesten aus den 40er Jahren, vier weitere aus dem Zeitraum 1853-1860. Von diesen acht Gemeinden hatte die kleinste, Stockenhausen, 201 Einwohner, sechs weitere hatten zwischen 700 und 1.000 und eine mehr als 1.000 Einwohner.

Zwei Angaben über Balingen gelten auch für andere württembergische Bezirke: In der Gründungsphase 1840-1860 stagniert der Aufbau neuer Bibliotheken etwa 1847/48 und setzt dann 1853 erneut ein; die Gründungsorte haben in der Mehrzahl zwischen 500 und 1.000 Einwohner.

Stichproben aus weiteren Bezirken zeigen starke Schwankungen, stimmen aber darin überein, daß die ältesten Dorfbibliotheken stets um 1840 gegründet wurden:

Oberamtsbezirk	Zahl der Ortsbibliotheken 1877 (ohne die Hauptstadt)	Davon Gründungsjahre 1840-1860
Balingen	30	8
Besigheim	19	3
Blaubeuren	24	2
Böblingen	<u>12</u>	<u>6</u>
Übertrag	85	19

Oberamtsbezirk	Zahl der Ortsbibliotheken 1877 (ohne die Hauptstadt)	Davon Gründungsjahre 1840-1860
Übertrag	85	19
Crailsheim	20	8
Freudenstadt	14	3
Heidenheim	21	1
Tübingen	26	5
Welzheim	<u>12</u>	<u>3</u>
	178	39

Nur fünf Ortsbibliotheken in diesen Bezirken wurden schon vor 1840 gegründet.

Rechnet man diese Werte auf alle 65 Verwaltungsbezirke des Landes hoch, dann ergibt sich, daß rund 240 Orts- beziehungsweise Dorfbibliotheken 1840-1860 entstanden sind. Selbst wenn es nur 200 oder 180 gewesen sein sollten: Diese erstaunlich hohe Zahl rechtfertigt es, für Württemberg von einer Gründungswelle zu sprechen, auch im Vergleich mit anderen Institutionen des literarischen Markts.

Wie sahen diese Dorfbibliotheken nun aus? Mit welchen Büchern konnte der Leser rechnen?

Vor allem, natürlich aus Kostengründen, mit einem kleinen Buchbestand - im ersten Jahre meist ein bis zwei Regalmeter, Preusker, der die Finanzmisere kleiner Gemeinden kannte, hatte deshalb in seinem systematischen Aufriß "Die Dorfbibliothek" (1843) geraten, als Vorstufe zur ortsfesten Bibliothek Lesezirkel zu gründen, aus deren Gebühren der Grundbestand finanzierbar sei; auch einen Verbund mehrerer Gemeinden, die ihre Bestände nach einem halben Jahr an den Nachbarn weitergeben sollten - solche "Wander-Bibliotheken" existierten damals in Sachsen bereits -, hatte Preusker empfohlen (11). Er hielt einen Grundbestand von 25 Bänden für ausreichend, und die sollten möglichst viele Gebiete abdecken: drei Bände Ökonomie (plus eine Zeitschrift aus diesem Gebiet), je zwei Bände Landwirtschaft, Bildungs- beziehungsweise "Volks-Romane", Biographie, Reisebeschreibung, bebilderte Unterhaltungs-Zeitschriften und Kalender, je einen Band über Gesundheit, Hauswirtschaft, Gartenbau, Diätetik und Erziehung und schließlich noch einige Bände Lebensweisheit und moralische Geschichten (12).

Leider haben sich aus Württemberg kaum Kataloge solcher Bibliotheken, die für Fragen der Distribution und Rezeption von Lesestoffen zuverlässige Quellen sind, erhalten. Doch soll wenigstens ein Beispiel das Buchangebot vorstellen; in diesem Fall spielte das Geld eine weniger wichtige Rolle.

Der Pfarrer von Bingen im Hohenzollerischen - der Ort war katholisch geprägt und hatte damals rund 900 Einwohner - fand 1844 plötzlich ein Kuvert mit 100 Gulden vor, die der anonyme Spender für den Aufbau einer Ortsbücherei (für Bingen und die angrenzenden Dörfer) verwendet wissen wollte. Der Geistliche stellte einen Grundbestand zusammen, die Bibliothek stieß sofort auf reges Interesse; später in den Revolutionsjahren war sie geschlossen, doch lasen durchziehende Soldaten die vorhandene Literatur. 1862 öffnete sie wieder, inzwischen als Bibliothek der Gemeinde anerkannt. Der erste Katalog von 1844 umfaßt 22 Titel in 66 Exemplaren. Er listet sie folgendermaßen auf (13):

"Katalog der Volksbibliothek Bingen 1844"

1. Chr. Schmidts sämmtl. Jugendschriften	12 Bd.
2. Die hl. Sage v. Verfaßer der Beatushöhle	12 Bd.
3. Noth u. Hilfsbuch v. Becker	2 Ex.
4. Geschichten u. Erzählungen für Freunde des Guten	
5. Rechtschaffenes Exempelbuch v. Herbst	
6. Beispiele des Guten v. Ewald	10 Hefte
7. Dienstbothenbuch	2 Ex.
8. Geschichte des Dörfchens Traubenheim v. Schlez	
9. Pestalozzis Lienhard u. Gertrud	4 Bd.
10. Zschokke's Goldmacherdorf	3 Ex.
11. " Branntweinpest	3 Ex.
12. Welt- u. Kirchengeschichte v. Auegarn	8 Bänd.
13. Hilfsbüchlein zur Gesundheitslehre	
14. Isidor, Bauer zu Ried	
15. Schlipfs Handbuch über Landwirthschaft	3 Ex.
16. Simon Strüf	2 Ex.
17. M[ari] Anne Strüf	2 Ex.
18. Christs allgem. prakt. Gartenbuch	
19. Walker Über Obstbaumzucht	3 Ex.
20. Mitterer Deutsche Zimmermannskunst	
21. Rombergs Handbuch für Bautischler	
22. Grundlagen der prakt. Baukunst für Maurer."	

Im Hinblick auf den Gründer verwundert der große Anteil religiös geprägter Literatur nicht. Im katholischen Bingen ist Christoph von Schmid, der bekannteste Autor katholischer Jugend- und Erbauungsschriften in Schwaben, stark vertreten; die evangelischen Gemeinden ziehen Johann Christian Barth, Otto Glaubrecht und Wilhelm Horn vor. Bibeln fehlen, da sie Privatbesitz waren, ebenso wie Kalender, Gesangbücher und kleine Drucke, die von Wanderhändlern verkauft wurden. Reine Unterhaltungsliteratur fehlt, ebenso die deutschen Klassiker (selbst der Schwabe Schiller). Soweit Schöne Literatur vorkommt, sind ihre ästhetischen Qualitäten relativ gering (Heinrich Zschokke statt Johann Peter Hebel etc.) und moraldidaktisch oder pädagogisch (Nr. 9) überlagert. Rudolph Zacharias Becker und Johann Friedrich Ferdinand Schlez sind mehrfach aktualisierte "Longseller" der Bauernaufklärung um 1800; sie zeigen, daß spätaufklärerische Bildungsideale in Schwaben mit Verzögerung weiterwirken. Für diese Tendenz stehen auch mehrere Ratgeber für den häuslichen Alltag (Nr. 3, 7, 8, 13) und allgemeinverständliche belehrende Bücher zur Landwirtschaft (Nr. 14-19); die Fachliteratur für Bauhandwerker dagegen (Nr. 20-22) verzichtet auf fiktionale Einkleidung.

Durch eine Analyse der vollständigen Titelfassungen könnte man weitere Erkenntnisse gewinnen. Johann Evangelist Fürsts "Der wohlberathene Bauer Simon Strüf" ist ein Lehrbuch der sogenannten rationellen Landwirtschaft im Geiste Albrecht Thaers, "worinnen sonnenklar gezeigt wird, wie der Ertrag des geringsten Gutes in kurzer Zeit außerordentlich erhöht werden kann etc." (14), "Marianne Strüf" ist Fürsts Pendant für Frauen; angesichts der starken Güterzerstückelung bei der Bauernbefreiung in Württemberg zwei hochaktuelle Bücher.

Es läßt sich zeigen, daß der Bingerer Pfarrer einerseits auf weitverbreitete, oft empfohlene Volksbücher der Zeit zurückgreift (Becker, Schlez, Fürst, Johann H. Pestalozzi, Zschokke) und andererseits schwabische Autoren bevorzugt, was etwa an Wilhelm Walkers "Die Erziehung der Obstbäume" und am Dienstbotenbüchlein ("bestehend in guten Lehren und schönen Exempeln") aus der Feder des pietistischen Pfarrers Christian Adam Dann (15) deutlich wird. Die Buchauswahl dokumentiert ein lebhaftes Interesse an pädagogischer und religiöser Anleitung des Lesers und damit das Selbstverständnis des Bibliothekars als Erzieher des "Volks".

Die anvisierten - und, wie die Quellen sagen, auch erreichten - Zielgruppen sind religiös geprägte Leser, Jugendliche und Erwachsene, Bauern und in der Landwirtschaft Tätige, eine Gruppe von Handwerkern (Bauhandwerker, Schreiner) sowie Dienstboten (Nr. 7) und Frauen (Nr. 17). Nicht

angesprochen sind Schüler (obwohl die Bücher von Schlez und Becker meist auch in den Schulbibliotheken standen), große Teile des Handwerks, Gewerbetreibende und die Gebildeten.

Noch einige Angaben zur Bibliotheksleitung: In Bingen nahm sie ein Gremium aus Amtspersonen und Honoratioren (Pfarrer, Bürgermeister, Ratsmitglied) wahr, das auch die Buchauswahl besorgte; bei Konflikten hatte der Bezirksschulrat zu entscheiden. Bibliothekar war der Lehrer, gegen einen Jahreslohn von vier bis sechs Gulden. Vermutlich stellte, wie damals üblich, die Gemeinde ein Schulzimmer als Bibliotheksraum zur Verfügung, außerdem im Winter (der Hauptlesezeit) Brennholz und Licht. Normalerweise waren die Dorfbibliotheken zumindest einmal pro Woche, nämlich nach der Sonntagsmesse, geöffnet. Man durfte immer nur ein Buch ausleihen, meist auf 14 Tage, manchmal gegen einen "Leihheller", zu zahlen nur von jenen, die Geld hatten.

Nicht nur aus heutiger Sicht muten solche "Volksbibliotheken" für "einfache Leute" lächerlich klein an. Sie waren, weil sie noch gegen Ende des Jahrhunderts, wenngleich mit größeren Beständen versehen, den meistverbreiteten Bibliothekstyp darstellten, schon der Bücherhallenbewegung ein Dorn im Auge, die von "literarischen Volksküchen" und "Suppenanstalten" sprach. Diese Kritik ist aus der Sicht einer Bewegung, die Öffentliche Bibliotheken und Lesehallen für die Städte schaffen wollte, nach dem Vorbild der amerikanischen "public libraries" und unter professioneller Verwaltung, sicher gerechtfertigt. Denn die Dorfbibliotheken konzentrierten sich auf die unteren Bevölkerungsschichten; sie waren schlecht dotiert und wurden meist von Schulmeistern verwaltet. Durch Buchauswahl und manche unsägliche "Volksschrift" lenkten sie die Lesermeinung. Sie deshalb pauschal als Instrumente der Sozialdisziplinierung und der Manipulation abzutun, heißt aber ihre Bedeutung verkennen. Bei aller Kritik waren Dorfbibliotheken eine der wichtigsten Bücherquellen im Land, und sie leisteten die Pionierarbeit, dem Buch neue Leserschichten zu erschließen. Wie der Fall Bingen zeigt, erzielten sie auch aufklärerische Effekte: Sie machten die Ideen der Bauernaufklärung zugänglich, stärkten die berufliche Selbständigkeit, qualifizierten Handwerker und Landwirte in der Phase der Frühindustrialisierung, in der sich die überkommenen Arbeitstechniken veränderten.

Bevor wir die lokale Ebene verlassen, um die Voraussetzungen des Bibliotheksbooms 1840-1860 zu schildern, noch ein Blick auf den Leseverein, die zweite Organisationsform, um Dorfbewohner zur Lektüre anzuregen.



Unter den vielfältigen Lesevereinigungen, die sich nach Bildungsniveau und Teilnehmerschaft in verschiedene Typen unterteilen lassen, trat der Leseverein im engen Sinn, dessen Schwerpunkt auf dem Lesen und Vorlesen lag, auf dem Land am häufigsten auf. Diese Art von ländlichem Leseverein für Schulentlassene, Bauern, Handwerker oder Gewerbetreibende wird durch ein pädagogisches Moment geprägt. Im Fall der Dorfjugend kann es das Ziel sein, die Schulbildung lebendig zu erhalten. So war es in Heiligenzimmern, wo Pfarrer Pfister sich 1841 entschloß, die Jugendlichen gemeinsam lesen zu lassen. Er verfolgte allerdings noch einen anderen Zweck damit: Da die Dorfjugend "von 6 Uhr abends bis 10-11 h singend, jubelnd, tändelnd in schädlichem Müßiggang" durch die Straßen zog und Pfister sie davon abbringen wollte, bot er das Lesen just zu dieser Zeit an und verwendete als Köder Unterhaltungsliteratur. Die Gemeinde fand das unterstützenswert und gab zehn Gulden Zuschuß (16).

Nach einer Aufstellung des Jahres 1845 hatte der Württembergische Volksschriftenverein unter 1.752 lesefördernden Mitgliedern 52 ländliche Lesevereine, außerdem Bildungsvereine, die sich Leseverein titulierten (Lehrerlesevereine, Schullesevereine, Gesellenlesevereine usw.), bis hin zu den Lesevereinen "der ledigen Söhne" und "der ledigen Töchter" im Landstädtchen Neuenbürg (17).

In diesen Vereinen wurde die Literatur pädagogisch vermittelt (Vorlesen, Reihum-Lesen, Besprechung des Gelesenen usw.). Auch Analphabeten konnten sie besuchen und sich darin das Wissen der Zeit vermitteln lassen (semiliterarischer Bildungserwerb).

Auf der nächsthöheren Stufe folgten Lesevereine, deren Gründung auf die Selbstorganisation des Bürgertums zurückgeht. Die Bürger organisierten ihre Freizeit mit Gleichgesinnten, zumeist als Mischung von geselliger Unterhaltung und individuellem Lesen. Wie die großen städtischen Lesegesellschaften waren die ländlichen Lesevereine auch formal als Vereine konstituiert und in der Regel nur Mitgliedern gegen einen Geldbeitrag zugänglich.

In der Praxis freuten sich die Gründer natürlich über jeden Interessenten. Denn nicht wenige dieser Gesellschaften, die sich zum Beispiel "Verein für angenehme und nützliche Unterhaltung" (Heidenheim 1844 ff.) oder "Bürgerverein" (so etwa in Herbrechtingen 1851 ff.) nannten, hatten ein kurzes Leben. Die von einem Arzt in Ebingen gegründete Lesegesellschaft beschloß nach drei Jahren 1843, sich wieder aufzulösen - in diesem Fall hatte man übrigens ein Umlaufverfahren für Bücher und Zeitschriftenhefte praktiziert (18).

Ein Beispiel für eines dieser Vereinsstatute: Der Leseverein in Ehingen/Donau hielt sein Lesezimmer im Sommer ganztags geöffnet, im Winter (mit Heizung) an den Werktagen abends und am Sonntag ganztags; Rauchen und Trinken waren dort erlaubt. Die Bücher zirkulierten nicht, sondern waren für acht Tage ausleihbar (bei großem Umfang länger). Jedes Mitglied mußte im Gemeindeverband Ehingen wohnen, über 18 Jahre alt sein und drei Gulden im Jahr bezahlen. Natürlich hielt man sich viel auf den guten Ruf zugute: "Wer sich verächtlich über den Verein oder seine Mitglieder ausläßt", wurde auf Lebenszeit ausgeschlossen (19). Im Leseverein Besigheim, der 1839 über 56 (!) Buchtitel verfügte, waren von 37 Mitgliedern rund die Hälfte Handwerker; drei waren Kaufleute, zwei Schulmeister, zwei Pfarrer und eine Handvoll Beamte (20).

Die großen städtischen Lesegesellschaften, exklusive Zirkel für angesehene und wohlhabende Bürger, zuweilen auch Adlige - in Sigmaringen war der regierende Fürst Mitglied, in Stuttgart eine Reihe von Ministern -, sind für alle württembergischen Städte nachweisbar. Hier stand das Lesen nicht unbedingt im Vordergrund, denn den Vereinen waren häufig Gastwirtschaften, Billardsalons, Theater, naturkundliche Sammlungen und andere Einrichtungen des Kulturlebens angeschlossen.

Eine Sonderform sind fachlich ausgerichtete Lesevereine. Sie waren vor allem im Bereich der Landwirtschaft zu finden. Die Regierung ließ sie ab 1857 systematisch aufbauen, parallel zur Neuordnung des Fortbildungsangebots für Landwirte, zu dem auch das Vortragswesen gehörte (21), und band sie an die Bibliotheken landwirtschaftlicher Vereine (siehe unten) an. Das württembergische Fachblatt für die Landwirtschaft zählt für das Schuljahr 1859/60 Lesevereine in 24 Orten auf (22). Man traf sich an Sonntagen und Winterabenden zum Lesen und Schreiben; von Zeit zu Zeit fanden auch Vorträge und Diskussionsrunden statt.

### Volksschriftenvereine

Nach wie vor war für die württembergischen Volksbildungsfreunde der Buchpreis die entscheidende Hürde beim Aufbau öffentlich zugänglicher Büchersammlungen für das "Volk". Viele von ihnen schreckte die desolate Haushaltssituation vor Ort ab, andere setzten auf Bücherspenden - und ärgerten sich dann über die geschenkten Ladenhüter. Preuskers Modell des kostenpflichtigen Lesezirkels fand wenig Anklang, vermutlich wegen des Verwaltungsaufwands. Entscheidende Hilfe kam in dieser Situation

von den seit dem Ende der napoleonischen Zeit entstandenen Volksschriftenvereinen der deutschen Länder. Sie boten ihren Mitgliedern, in der Tradition älterer Bibel- und Traktatvertriebe, eine Palette "volkstümlicher" Literatur zu günstigen Preisen an.

Als ältere Vereine, die außer bloßen Erbauungsschriften auch Unterhaltung und Information vermittelten, sind auf evangelischer Seite zu nennen: Der "Hauptverein für christliche Erbauungsschriften in den preußischen Staaten" (Sitz Berlin, gegründet 1814) und die "Niedersächsische Gesellschaft zur Verbreitung christlicher Erbauungsschriften" (Sitz Hamburg, gegründet 1820). Ihr Umsatz, der teils über den Buchhandel, teils an ihm vorbei lief, war beträchtlich: Der Berliner Verein hatte, bis 1851, 164 Schriften in insgesamt 4,5 Millionen Exemplaren verbreitet, die Niedersächsische Gesellschaft brachte es auf 8 Millionen Büchlein. Für die katholische Seite ist der 1830 in München unter dem Protektorat von König Ludwig I. gegründete "Katholische BÜCHER-verein für Bayern" zu nennen.

In den 40er Jahren veränderte sich einerseits die konfessionelle Szenerie (breiteres Angebot an Vereinen), andererseits traten neue Schriftenanbieter auf, die die konfessionellen Grenzen überschritten oder ablehnten. Das bekannteste Beispiel der ersten Gruppe ist der katholische Borromäus-Verein. Er arbeitete bundesweit und baute ab 1847 Pfarrbüchereien auf: 1850 gab es 264, 1860 schon 975 dörfliche Bibliotheksvereine. Sie sind auch in Südwürttemberg-Hohenzollern nachweisbar.

Die zweite Gruppe räumte allgemeinen Bildungszielen Priorität vor einer weltanschaulichen Bindung ein. Sie entstand ab etwa 1840 und war vor allem bis zur Revolution (1848) aktiv. Ihr lassen sich zurechnen: Der Zwickauer Verein (gegründet 1841) als erste, größte und langlebigste Einrichtung, weiter der von Magdeburg aus operierende Zschokke-Verein (gegründet 1844), außerdem der Württembergische (gegründet 1843 in Stuttgart), der Badische (gegründet 1844 in Karlsruhe) und der Norddeutsche Volksschriftenverein (gegründet 1846 in Berlin). Die politischen und pädagogischen Absichten, das Programm und die Arbeitsweise dieser fünf Vereine hat Michael Knoche in Kurzporträts vorgestellt (23).

Unmittelbarer Anstoß für die Gründung dieser eher liberalen Gruppe war vermutlich der auf das Jahr 1840 gelegte 400. Jahrestag der "Erfindung der Buchdruckerkunst" (Gutenbergjubiläum), den zahlreiche Städte und manche Dörfer mit Festveranstaltungen begingen. Einige Volksbildner nutzten die Gunst der Stunde, Gutenberg zum Ahnherrn der Volksschriften-

bewegung zu erklären. Der Arzt Johann Christian Pröbsting forderte 1837, es sollten Vereine zur Abgabe nützlicher Bücher zu günstigem Preis organisiert werden. Preusker ließ seine Schrift "Gutenberg und Franklin" (1840), die für Volksbibliotheken warb, allen deutschen Kommunen kostenlos zusenden (24). Im fränkischen Feuchtwangen gründete der Pfarrer Johann Andreas Detzer einen "Gutenbergleseverein" (Zweck: "Ankauf und Verbreitung guter und zweckmäßiger Bücher") und forderte, "daß sich solche Vereine in einer jeden einzelnen Stadt- und Dorfgemeinde bilden" (25). Auch württembergische Städte reagierten auf diese Initiativen: Die Stadt Ulm zum Beispiel stockte den Etat der Stadtbibliothek durch eine Stiftung von jährlich 150 Gulden (ab 1840) auf (26).

Aus all dem geht hervor, daß Volksschriftenvereine in Württemberg die wesentliche Stütze beim Aufbau früher öffentlich zugänglicher Ortsbibliotheken waren, denn die Mitglieder des Württembergischen Volksschriftenvereins waren Bibliotheksgründer und -träger. Die Bücher wurden zwar auch im Buchhandel mit Erfolg verkauft (Quellen nennen die Buchhändler Macken in Reutlingen, Ullrich in Stuttgart und Neubert in Ludwigsburg), gingen aber vor allem, über die vereinseigene Expedition, zu ermäßigtem Preis an die Mitglieder, die wiederum als Multiplikatoren fungierten. Pfarrer und Schulmeister, die Gründer von Ortsbibliotheken, sind zugleich die umfangreichste Berufsgruppe unter den persönlichen Mitgliedern; unter den körperschaftlichen Mitgliedern kommen Schulstiftungen und die erwähnten Lesevereine am häufigsten vor; auch sie waren Bibliotheksträger (27). Die Stiftungen, in der Hauptsache für Schulbuchspenden an arme Schüler und für die Schulbücherei zuständig, gaben Zuschüsse und verteilten Bücher an die Ortsbibliothek, die damals nicht überall räumlich von der Schulbücherei getrennt war.

Für eine enge Verbindung zwischen Ortsbibliotheken und Volksschriftenverein spricht auch, neben den Parallelen zwischen Titeln in erhaltenen Bibliothekskatalogen und dem Buchangebot des Vereins, daß Bibliotheksaufbau und Bücherverbreitung in Württemberg gleichzeitig einsetzten. Der bei Knoche porträtierte Verein hat nämlich einen bislang übersehenen Vorläufer. Dessen Träger war der 1837 konstituierte Württembergische Volksschulverein. Einer der Gründer, Diakon Christian Märklin, skizzierte im Vereinsblatt, das sich an die Pfarrer und Schulmeister des Landes wandte, bereits im ersten Heft (1837) einen "Vorschlag zu Bildung eines Vereins für Verbreitung guter Volksschriften". Er folgte darin einem Artikel der Gründungsstatuten (28), der dann 1838 realisiert wurde (29). Märklin erwartet, daß die Mitglieder selbst- und fremdproduzierte "gute, angemessene Lesebücher unter dem Volke" verteilen und die "Bildung eines

kleinen Lesevereins" am Ort betreiben. Die Bücher sollten "in religiösem Geiste" geschrieben sein, vorrangig aus taktischen und pädagogischen Gründen: "Von der religiösen Seite her läßt sich das Volk am leichtesten anfassen"; man solle unbedingt "der einseitigen Ausbildung des Verstandes, oder gar der Zerstreuungssucht" entgegenwirken. Ein pietistischer Unterton ist unverkennbar (30).

In dem Blatt erschienen schon früh Rezensionen von Volksschriften; 1838 stellte es Becker, Heinrich Gottlob Zerrenner, Schlez, Johann Caspar Hirzel und Johann Heinrich Jung-Stilling vor, später zum Beispiel Volkskalender und die Werke Jeremias Gotthelfs. Auch Preuskers Hauptwerk war kurz angezeigt (31).

1840 - im Jahre des einsetzenden Bibliotheksbooms - brachte das Vereinsblatt ein "Verzeichniß von passenden Leseschriften für Winter-Abendschulen und Sonntags-Lese-Anstalten in Städten und Dörfern", zusammengestellt von Theodor Eisenlohr, dem Mitbegründer des Württembergischen Volksschriftenvereins (32). Es empfiehlt rund 180 Bände und ist stark religiös akzentuiert. Enthalten ist eine größere Gruppe Belletristik (meist didaktisch gefärbt) - darunter immerhin Matthias Claudius, Hebel und die Brüder Grimm -, außerdem Reisebeschreibungen, Biographien, Geschichtsbücher, naturwissenschaftliche Literatur und Schulbücher. Dies fast enzyklopädisch angelegte Musterverzeichnis konnte den Bestandsaufbau der Ortsbibliotheken steuern, griff aber seinerseits wohl auf bereits vorliegende Muster zurück, denn der Katalog des Lesevereins Besigheim aus dem vorausgehenden Jahre deckt sich fast damit (33).

Eine eigene Unterorganisation zum Druck und Vertrieb von Volksschriften gründete der Volksschulverein 1843 in dem oben erwähnten Württembergischen Volksschriftenverein, der auch die 1840 eröffnete Publikationsreihe übernahm (34). Er bot bis 1848 46 Titel an, hatte 1846 rund 57.000 Exemplare abgesetzt und verfügte über 2.100 bücherverbreitende Mitglieder, davon etwa 350 Lesevereine, Bildungsvereine und Schulstiftungen. Die Leser waren in der Hauptsache "Landleute, Handwerker, Gesellen, Lehrjungen, Dienstboten" und Schüler (35). Die meisten Bücher kosteten zwischen 6 und 15 Kreuzer, das sind nach heutiger Kaufkraft Taschenbuchpreise zwischen 3,50 und 8 DM. Ob die Mitglieder sie kostenlos weitergaben oder verkauften, ist nicht bekannt.

Ab 1846 und dann verstärkt in den Revolutionsjahren schlitterte der Verein in eine Krise, die er nicht überstand. Er mußte sich 1851 auflösen, und der Dachverband, inzwischen eine reine Lehrerorganisation, sprang

ein, um den Schaden in Grenzen zu halten; er kaufte "für etliche 100 Gulden" Lagerbestände auf und schickte sie den Mitgliedern, als Gegengabe für deren Beiträge (36).

Das Scheitern des Vereins hat interne Ursachen, die in Organisation, Arbeitsweise und Angebot zu suchen sind, und äußere, die noch erschwerend hinzukamen.

Zu den internen Gründen gehört der fehlende Realitätssinn der Vereinsgründer. Es gab zuviele Idealisten und zuwenig organisatorisch begabte Köpfe.

Durch Anfangserfolge ermutigt, übernahm man sich im Einkauf und hatte schon 1846 rund 46.000 Exemplare auf Vorrat liegen. Auch der Absatz war schlecht organisiert: Es gab landesweit 62 "Agenten", meist Pfarrer, die sicherlich Honoratioren waren, aber selten Aktivisten. Nach drei Jahren wiederholter Klagen forderte der Vereinsvorstand die Einrichtung einer effektiven mittleren Ebene (Bezirksvereine); dazu kam es aber, vermutlich aus Personalmangel, nicht mehr (37).

Vermutlich überforderte das Unternehmen auch den Idealismus der Mitglieder. Ihnen brachte der Jahresbeitrag nur den Vorteil, die Titel um 20% günstiger als im Buchhandel beziehen zu können. Sie mußten dem Verein aber alle Titel, die sie vor Ort verbreiten wollten, fest abkaufen! Sie erhielten auch keine Gegenleistung, und Schriften auf dem Niveau der Volksschulbildung waren für die Volksbildungsfreunde auf Dauer kaum eine adäquate Lektüre.

Das Titelangebot umfaßte Bücher über Landwirtschaft, Landesgeschichte, Erziehung, Gesundheit und Auswanderung, auch Belletristik und Liederbücher, doch konnte, zumindest in den ersten, entscheidenden Jahren, von weltanschaulicher Unabhängigkeit nicht die Rede sein. Schon Robert Haas, der Gründer des Zschokke-Vereins, hatte angesichts einer Lutherauswahl und einer Lutherbiographie den Verein vor dem Irrweg gewarnt, "seine einseitige, nämlich eine protestantisch-confessionelle Richtung" fortzusetzen (38), denn das Angebot war für Außenstehende nur begrenzt attraktiv, solange die Aussage der Satzung galt, der Schriftenverein solle "für christliche Belehrung und Gesittung, so wie für gemeinnützige Belehrung unter dem Volke" wirken (39). Diesen Eindruck konnte selbst der verzweifelte Zusatz in einer Zeitungsanzeige, von 35 lieferbaren Büchern seien 21 "ihrem ganzen Inhalt nach ohne alle und jede konfessionelle Beziehung", nicht mehr verwischen (40). Auch Titelspekulationen

halfen nicht aus dem Dilemma, daß allgemeine Volksbildung und protestantische Belehrung nicht nahtlos zu verbinden waren: Hinter dem reißerischen Titel "Anna, die Bluteigelhändlerin" verbirgt sich zum Beispiel die biedere Geschichte eines armen Mädchens, das durch unermüdliche, wenn auch unappetitliche Arbeit die verarmte Familie ganz allein über die Runden bringt (41).

Neben diesen selbstverursachten konzeptionellen und organisatorischen Mängeln trugen auch die Zeitumstände massiv zum Scheitern der Pläne für das billige gute Buch in hoher Auflage bei. Ungünstigere Umstände für eine kontinuierliche Arbeit hätte der Verein kaum vorfinden können: Die Jahre 1845-1847 brachten Württemberg die schlimmste Agrarkrise seit 30 Jahren und in der Folge Massenarmut und Hungersnot. Schleim- und Nervenfieberepidemien ließen das Vieh verenden; Feuersbrünste, Überschwemmungen und Hagel vernichteten die Ernte. Hinzu kam 1845-1847 die Kartoffelkrankheit. Tagelöhner und Dienstboten, Gehilfen und Lehrlinge verloren ihren Arbeitsplatz, die Brotpreise stiegen gewaltig. Die aufgestaute Wut entlud sich in einigen Orten in Gewalttätigkeiten. Der Fürsorgeverein des Landes organisierte, so gut es ging, die Verteilung von Gemüse, Mehl und warmem Essen, auch von Kleidern und Holz. Es ist deshalb kein Zufall, daß in diesen Jahren die Ratgeber für Auswanderer zu Bestsellern des Volksschriftenvereins avancierten (42).

Mitte der 40er Jahre übernahm der liberale Pfarrer Eduard Süskind aus Suppingen den Vorsitz und erweiterte allmählich das Titelangebot. Er war freilich bei der Regierung schlecht angeschrieben - als Autor des linken Emigrantenverlags "Belle-vue bei Constanz" (in Kreuzlingen) und als liberaler Abgeordneter des Landtags von 1848. Als die Revolution ausgebrochen war, sah Süskind die Stunde für eine Bildungsreform gekommen. Zusammen mit Pfarrern und Pädagogen reichte er beim Innenministerium ein Programm für Schule und Volksbildung ein. Darin fand sich auch der Vorschlag, Bibliotheken und Vortragsabende staatlich zu fördern, ebenso den Volksschriftenverein. Das Ministerium reagierte überhaupt nicht auf die Eingabe (43). 1851 wurde Süskinds bei Mäcken in Reutlingen erschießener "Volkskalender" sofort beschlagnahmt (44).

Um wenigstens einen direkten Draht zur Leserschaft der Volksschriften zu haben, rief Süskind 1845 den liberalen "Schwabenskalender" ins Leben. Dessen erster Satz lautete, selbstbewußt genug: "Die Zeit ist vorüber, in welcher Kenntnisse und Bildung nur das Eigenthum einiger im Volke gewesen [...]" (45). Das Programm war, "alle Zeit- und Lebensfragen, die dem Volke angehören", aufs Tapet zu bringen (46), etwa in Artikeln

über "Die Verarmung im Volke" oder in den "Briefen über die Ursachen des geringen bauerlichen Wohlstands" (47). Das Blatt erklärte sich mit Johannes Gersdorffs und Otto Ruppius' Volksbildungskonzept solidarisch (48) und wandte sich mit Beispielgeschichten an die bauerlichen Leser. In der Erzählung "Ein Winterabend in Schwaben" liest man etwa von einem Wanderer, den es im Schneesturm in ein Wirtshaus auf der Schwäbischen Alb verschlägt. Prompt kommt ein Stammtischmitglied auf die örtliche "Lesegesellschaft" zu sprechen (gemeint ist der Dorfleseverein). Sie sei anfangs

"fast nur dem Pfarrer zu Gefallen in der Schulstube zusammengekommen. Aber seit er den guten Gedanken gehabt hat, uns vorzuschlagen, eine Bürgergesellschaft zu bilden, und ein eigenes Zimmer für uns zu nehmen, wo wir ungestört über das Vorgelesene sprechen und uns gesellig unterhalten können, wo auch von Landwirthschaft, Gewerbe und Handel, vom bürgerlichen Gemeinwesen und den Staatsgesetzen die Rede ist - seitdem haben wir nicht blos ein größeres Vertrauen zu einander, sondern ich meine, es ist auch bei Manchem unter uns eine bessere Ordnung im Haushalt und ein besserer Wille für das Gemeinwesen." (49)

Die Bauern zitieren alemannische Gedichte von Hebel, streiten über Verwaltungsreformen und erörtern das Alkoholismusproblem. Am Schluß erzählt der Ratsschreiber von "Volkslesegesellschaften" aus Sachsen - ein einziges Zitat aus Gersdorffs und Ruppius' Volksbildungsblatt (50). Man glaubt sich in die heile Welt eines der spätaufklärerischen Musterdörfchen versetzt, Mildheim, Traubenheim und wie sie alle heißen. Aber trotz der gekünstelten Präsentation in hausbackenem Stil fielen solche Anregungen auf fruchtbaren Boden; die erwähnten Typen von Lesevereinen beweisen es.

#### Staatliche Initiative

"Viel Volk ist arm, daher außer Stand, sich Bücher zu kaufen; [...] Hier wäre Nachhilfe von Oben nöthig. Man betrachte die Volksbücher (wie die Alten die Schaubühne) als einen stehenden Artikel der Staatsausgaben. Die Regierung lasse sie auf öffentliche Kosten drucken [...]" (51)

Diese Forderung Ignaz Heinrich von Wessenbergs, des liberal gesinnten Bistumsverwalters von Konstanz, verhallte ungehört. Wessenberg hatte allgemeinbildende Schriften in Massenaufgabe als "wohlthätiges Ferment" für die "Elementarbildung des Volkes" bezeichnet und deshalb 1835 staatliche Initiativen verlangt.



Erst um 1848 strukturiert sich das Angebot billiger Volksbücher und organisierter Leseförderung allmählich um. Mehrere neue Anbieter treten auf und übernehmen als Erben Teile des Volksschriftenvereinsangebots. Anstelle des einen freien Trägers, der durch Volksschriften alle Lebensbereiche abzudecken versuchte, sind nun drei halbstaatliche Träger aktiv, nämlich landesweit operierende, als Vereine organisierte fachliche Mittelbehörden, die dank Aufgabenteilung und Spezialisierung effektiv arbeiten.

Die Volksbildungsarbeit der "Zentralleitung des Wohlthätigkeitsvereins", die für Armen- und Sozialfürsorge zuständig war, setzt in diesen Jahren ein, wird aber erst 20 Jahre später als breite Bibliotheksförderung im Land wirksam. Die wichtigsten Anstöße kamen aus der Inneren Mission; Johann Hinrich Wichern hatte 1848 dem Wittenberger Kongreß ein ausführliches Konzept für die Arbeit der Inneren Mission vorgelegt, außerdem einen Musterkatalog zum Aufbau von Volksbibliotheken. Nach Wicherns Besuch und dem Stuttgarter Kongreß der Inneren Mission von 1850 verschickte die Zentralleitung ein Rundschreiben an alle potentiellen Bibliotheksförderer (Armenbehörden, Wohltätigkeitsvereine usw.), das neben anderen Mitteln zur Lösung der "socialen Frage" auch empfiehlt, nach dem Vorbild der Inneren Mission Lesevereine für Handwerker und Industriearbeiter zu schaffen, Bücher an wandernde Handwerksgesellen zu verteilen und Bibliotheken für Arbeiter aufzubauen (52). Dieses Rundschreiben dürfte Bibliotheksgründungen der 50er Jahre angeregt haben. 1867 und 1868 publizierte die süddeutsche Innere Mission Musterkataloge für Volksbibliotheken (53), deren (nur zum Teil konfessionelle) Bestände eine "Musterbibliothek" der Zentralleitung in Stuttgart größtenteils übernahm (1869). Deren gedruckter Musterkatalog wiederum war eines der wichtigsten Lenkungsmittel bei der nun einsetzenden landesweiten Förderung von Ortsbibliotheken (54). Einen großen Anteil der religiösen Literatur vertrieben Traktatvereine und Verlage, die nach der Revolution mit Kolporteuren arbeiteten.

Die Verbreitung gewerblicher Schriften, vorwiegend an die Fachbibliotheken der Gewerbe- und Handwerkervereine, übernahm ab 1853 die "Zentralstelle für Gewerbe und Handel". Im Zuge der späten, aber energisch durchgeführten Industrialisierung des früheren "Ackerbauandes" Württemberg baute ab 1855 der Präsident dieser Behörde, Ferdinand von Steinbeis, systematisch ein Fortbildungswesen auf, das als vorbildlich galt und die Institutionalisierung dieser Bibliotheken mit sich brachte. Leider sind hierüber kaum Quellen erhalten.

In den Jahren ab 1848 sorgte aber vor allem die "Zentralstelle für die Landwirtschaft", eine fachlich selbständige Behörde und zugleich das Dach der landwirtschaftlichen Vereine, für Volksbildung auf dem Land. Die Landwirtschaft blieb ja bis weit in die 70er Jahre Haupterwerbszweig für die württembergische Bevölkerung; die landwirtschaftliche Produktion hatte zwischen 1800 und 1850 um 40-50% zugenommen. Es lag also im volkswirtschaftlichen Interesse, die Bauern rasch und zuverlässig über die Grundsätze der "Rationellen Landwirtschaft" (Thaer), der Pflanzenzüchtung und Düngung (Justus Liebig) sachkundig zu machen, zumal viele der neuen Besitzer kleiner Güter nur bei maximalem Ertrag von ihrem Hof und Land leben konnten.

Die Zentralstelle begann mit Freiabonnements des von Cotta verlegten Landwirtschaftsblatts für die Bibliotheken (ab 1840); in ihm standen auch Rezensionen populär gehaltener und wissenschaftlicher Fachliteratur. Von 1848-1863 standen jährlich 300 Gulden für die Schriftenverteilung bereit, danach mehr. Ein eigener Verlag produzierte Volks- und Fachbücher, andere wurden angekauft und billiger vertrieben. Sie gingen an Dorfbibliotheken, landwirtschaftliche Lesevereine und die erwähnten Bibliotheken der landwirtschaftlichen Bezirksvereine. Zwischen 1853 und 1865 wurden 12.000 Bücher unentgeltlich und ebensoviele ermäßigt abgegeben (55).

Den nächsten Schritt markiert die Schulgesetznovelle von 1858. Sie ersetzte die alten Winterabendschulen, denen die Ortsbibliotheken zum Teil als Bücherreservoir dienten, durch ein gestuftes System; "zur Hebung des Volkswohlstandes und des Landvolks selbst" sah es freie und obligatorische Fortbildungsschulen, Abendkurse und Lesevereine vor, die sich wiederum auf Ortsbibliotheken als Bücherspeicher stützten (56). Diese staatlichen Hilfen förderten die Vermittlung neuen Wissens an die Landwirte entscheidend. Eine an versteckter Stelle erschienene Statistik zählt für das Schuljahr 1876/77 nicht weniger als 721 Dorfbibliotheken auf, die an diesem Zweig der Erwachsenenbildung beteiligt waren (57).

Auch hier geht die allmähliche Institutionalisierung mit dem Versuch einher, durch den Einsatz von Mustertitellisten ein auf hohem Niveau stehendes, einigermaßen landeseinheitliches Buchangebot zu schaffen. 1858 publizierte die Zentralstelle ihre erste "Auswahl populärer landwirtschaftlicher Schriften für Lesevereine, Dorfbibliotheken etc." (sie verzeichnet 70 Monographien und drei Zeitschriften), Fortsetzungen folgten 1860, 1862, 1867, 1868 und später (58).

Solche Musterverzeichnisse decken alle Bereiche der Landwirtschaft ab: Ackerbau, Viehzucht, Pflanzenzucht, Weinbau, Obstbau, Gartenbau, Milchwirtschaft, Wiesenkultur, Forstwirtschaft und bäuerliche Betriebslehre. Sie enthalten Volksbücher, Bücher für den Fachagronomen (im Volksmund "lateinischer Bauer"), außerdem Nachschlagewerke und Zeitschriften, oft auch Anthologien mit Lesebuchcharakter. Am ehesten fanden Bücher Anklang, die erfahrene Praktiker verfaßt hatten und die auf das Prinzip "Hilfe durch Selbsthilfe" bauten. Bei der Präsentationsform hielt man sich immer noch gern an den didaktischen Kunstgriff, eine Familiengeschichte als Rahmen für Beispielgeschichten zu wählen. Dieser Texttyp ist schon am Titel erkennbar: "Stephan, der glückliche Bauer", "Klaus, der Bienenvater aus Böhmen", "Franz Novak, der Landmann, wie er sein sollte" usw.; Bestseller waren die im besten Sinn populärwissenschaftlichen Bücher des Heidelberger Garteninspektors Johannes Metzger: "Karl Will, der kleine Obstzüchter" und, als Gegenstück für Frauen: "Marie Flink, die kleine Gemüsegärtnerin".

#### Landwirtschaftliche Vereine

In den regionalen Büchersammlungen für ländliche Einwohner spiegelt sich der Übergang vom traditionellen Bauern, der sein Feld nach überlieferten Methoden bebaut, zum modernen Landwirt, der überlegt, berechnend und planend wirtschaftet, schon früher als auf staatlicher Ebene. In den Jahren 1836-1844 weisen immerhin 29 landwirtschaftliche Bezirksvereine im Land fachlich ausgerichtete Büchereien auf, in denen auch einige Volksschriften standen (59). In solchen Vereinen (ihr Wirkungsbereich deckte sich mit dem der genannten Oberämter) waren im Jahre 1845 17.045 Mitglieder organisiert (60), zumeist die Honoratioren der angeschlossenen Gemeinden (Gemeinderäte, Schullehrer, Gutsbesitzer, Pfarrer, Schultheißer, Apotheker, Ökonomen, Anwälte), dann natürlich Landwirte, aber auch einige Handwerker und Gewerbetreibende (zum Beispiel Metzger, Kaufleute, Wirte, Bierbrauer, Seifensieder, Bäcker etc.; 61). Sie gaben zum Teil neben ihrer praktischen Arbeit auch Vereinsblätter heraus, in denen sich manchmal Bibliothekskataloge finden (62).

Als vorbildlich galt die Büchersammlung des Vereins von den Fildern (das ist Bezirk Stuttgart-Land, einschließlich Hohenheim), dessen Benutzungsordnung, Statuten und Katalog die Zentralstelle 1843 landesweit bekanntmachte. Diese Bibliothek stand allen Einwohnern der umliegenden Orte unentgeltlich zur Verfügung; der Katalog sollte andere "Volkslese-

gesellschaften" (gemeint sind die örtlichen Lesevereine) bei der Buchauswahl unterstützen. Neben meist populär gehaltenen Fachbüchern nennt er Schriften von Rudolph Zacharias Becker, Heinrich Zschokke, Joachim Heinrich Campe, Johann Peter Hebel, eine Biographie Benjamin Franklins, die halbe Produktion des Volksschriftenvereins und landesgeschichtliche Literatur (63). Nach 15 Jahren waren 300 Bände beisammen, die Hälfte davon aus den Gebieten Unterhaltung, Religion und Geschichte, die die beliebtesten waren. Der Jahresetat betrug 40-80 Gulden (64).

Die Benutzungsregeln waren unterschiedlich. Die Ausleihe nach Hause war häufig, Präsenzbutzung im Lesezimmer seltener, die Zirkulation selten (außer bei Zeitschriften). Der Fildern-Verein hatte einen "Unterbibliothekar" in jedem Ort, der Bestellungen (aus dem gedruckten Katalog) annahm und die Bücher ausgab.

Diese Bibliotheken übten also Zusatzfunktionen in der allgemeinen Literaturversorgung aus. Durch "unentgeltliches Ausleihen guter Bücher werden unsere landwirtschaftlichen Vereine zugleich eigentliche Volksbildungsvereine", formulierte ein Vorstand zutreffend (65). Ihre Bestände popularisierten agrarwissenschaftliche Erkenntnisse mehr oder weniger geschickt, sie zielten auf den unmittelbaren wirtschaftlichen Nutzen des Lesers ab und beschleunigten die Anwendung neuer Arbeitstechniken. Es wäre lohnend zu untersuchen, auf welchen Wegen und mit welchem Erfolg jenes intellektuelle Spezialwissen, das die neue Zeit verlangte, über Volks- und Sachbücher allmählich in die Gesellschaft einsickert, umgesetzt wird und schließlich Bestandteil des Alltagswissens wird, dessen sich der Bürger nach eigenem Ermessen bedienen kann. Fragen wie diese richten sich auf die Funktion und den Wandel von Information innerhalb der Gesellschaft; sie könnten die Relevanz und die Leistungsfähigkeit buch- und bibliotheksgeschichtlicher Ansätze für eine sozialgeschichtlich orientierte Historiographie unter Beweis stellen; bei der häufig praktizierten Selbstbeschränkung auf rein buchgeschichtliche Spezialfragen droht diese Relevanz verlorenzugehen.

Doch sollte man sich hüten, die Wirksamkeit der Belehrung durch Buchwissen in der ländlichen Bevölkerung zu überschätzen. "Wir dürfen sicher seyn, unsere Bauren gehen, auch wenn sie mehr lesen, nicht mit den Büchern unterm Arm auf ihren Acker zum Pflügen oder Schneiden", heißt es in einem zeitgenössischen Bericht, der die Vermittlung des Wissens durch glaubwürdige Personen zur Voraussetzung aller aufklärerischen Effekte erhebt (66).

Die landwirtschaftlichen Vereine stehen in einem breiten Spektrum von damals aufgeblühten Vereinstypen, die als Träger von Bildungsarbeit und Bibliotheken tätig wurden, bis hin zum Turn- und Militärverein. Wichtige Teilgruppen sind die berufsständisch oder konfessionell organisierten Gewerbe- und Gesellenvereine (letztere meistens als "Sonntags-Leseanstalt") und jene der frühen Arbeiterbewegung, die im "Centrallausschuß der württembergischen Arbeitervereine" (mit Sitz in Göppingen) landesweit und zum Teil in der "Allgemeinen Deutschen Arbeiterverbrüderung" (1848-1852) bundesweit zusammengeschlossen waren. 1850 existierten diese Arbeitervereine in 18 württembergischen Städten; unter den politischen Verhältnissen nach 1848 hatten sie böß zu leiden. So wurde zum Beispiel im Oktober 1851 der Stuttgarter Arbeiterverein verboten, weil ein Band von Maximilien de Robespierre in der Arbeiterbibliothek den Verdacht der Polizei erregt hatte. Im Jahre darauf beschlagnahmte die Polizei Bibliotheken der Arbeitervereine von Ravensburg, Biberach, Esslingen und Göppingen. Sie wies die Bibliothekare des Ulmer Arbeitervereins wegen Verbreitung verbrecherischer Schriften aus. Aber das wäre ein eigenes Thema.

#### Leihbibliothek, Kolportage

Es ist noch nicht untersucht worden, welche Bedeutung der Buchhandel für die Verbreitung von Literatur an Landbewohner in Württemberg hatte; auch ein Quellenüberblick existiert nicht. Deshalb beschränken sich die folgenden Beobachtungen auf zwei - allerdings signifikante - Teilbereiche. Ob sie repräsentativ für die damalige Situation sind, läßt sich noch nicht sagen.

#### Leihbibliothek

Die Statistik nennt für 1852 jene Leihbibliotheken, die von gelernten Buchhändlern betrieben wurden: elf allgemeine Leihbibliotheken, vier Journallesekreise und zwei Musikalienleihanstalten (67). Das ist vergleichsweise wenig. Das Königreich Sachsen zum Beispiel hatte 1846 schon 117 Etablissements (davon allerdings über 100 in großen Städten), Bayern 66 (im Jahre 1847; 68).

Natürlich florierten Leihbibliotheken auch in Württemberg vor allem in größeren Städten. Man weiß von Etablissements in Stuttgart, Ulm, Reutlingen und Tübingen; in Schwäbisch Hall und Heilbronn gab es sie vermutlich auch. Der größte Betrieb dürfte die Riegersche Leihbibliothek in Lindau gewesen sein; 1837 mit einem Grundbestand von 1.351 Bänden gegründet, brachte sie es in den folgenden 20 Jahren auf 5.570 Neuerwerbungen (davon ungewöhnlich viel Belletristik - 82%; 69). Aus Stuttgarter Akten sind weitere Leihbibliotheken in kleineren Städten und Städtchen belegbar: Crailsheim, Ebingen, Ehingen, Heidenheim, Neuenbürg (nur während der Badesaison), Ravensburg, Riedlingen, Rottweil, Tettnang und Urach (70); auch über die Leihbibliothek in Lauffen/Neckar gibt es Akten (71); aus Anzeigen sind Rottenburg, Schorndorf und Sigmaringen als Leihbibliotheksorte belegbar. Neben Buchhändlern betrieben auch Branchenfremde solche Etablissements nebenbei, zum Beispiel ein Strickarbeiter und ein Verwaltungsaktuar.

Ein Grund für die geringe Anzahl von Leihbibliotheken mag die Menge kleiner örtlicher und kleinstädtischer öffentlich zugänglicher Bibliotheken sein; ein anderer ist wahrscheinlich die strenge Konzessionierungspraxis und Kontrolle durch die Regierung. Der Druck von Leihbibliothekskatalogen unterlag zum Beispiel der Vorzensur; wegen eines Zensurvergehens mußte Wilhelm Willmann aus Rottweil sein Unternehmen schließen (72). In Nürtingen verbot die Polizei 1832 den Buchbindern Nädelin und Braun, zusätzlich Bücher zu verkaufen oder zu verleihen; sie hatten unter anderem Kinder-, Jugend-, Schul- und Gesangbücher angeboten, aber auch Biographien, die Werke Wilhelm Hauffs und Trivialliteratur (73). Allerdings schwankten die Beurteilungskriterien der Behörden manchmal - so in Ebingen, wo Oberamt und Kreisregierung in den 40er Jahren aus moralischen Gründen keine Konzession erteilen wollten (der Hauptbestand seien Komödien, Ritter-, Räuber- und Gespenstergeschichten), die Regierung den Betrieb aber erlaubte; allerdings hatte die Polizei auf Schriften "gesetzwidrigen Inhalts" zu achten (74).

Die Leihbibliotheksforschung stellte fest, daß in der Restaurationszeit, der Blütezeit des Gewerbes, zahlreiche ursprünglich enzyklopädisch alle Gebiete abdeckenden Leihbibliotheken ihre Bestände umstrukturierten; die Belletristik drängte allmählich die Sachprosa an den Rand, damals entstand das negative Klischee von der kommerziell geführten "moralischen Giftbude", die vor allem schlechte Trivialliteratur vertreibe (75).

Es gab daneben auch andere Leihbibliotheken: Sie führten außer der Literatur zur Unterhaltung und zum Zeitvertreib auch Bestände, die volks-

bildnerisch ausgerichtet waren. Ein Beispiel dafür ist das nebenberuflich betriebene, 1838 in Lauffen/Neckar eröffnete Etablissement des Buchbinders Louis Brey. Das Buchangebot Breys spricht außerdem für die Mitbenutzung von Leihbibliotheken württembergischer Landstädte durch das Publikum der umliegenden Orte.

Brey empfiehlt sich "den Liebhabern einer nicht bloß belehrenden und unterhaltenden, sondern auch religiösen Lektüre"; sein Katalog nennt 520 Nummern aus dieser Bestandsgruppe, daneben aber noch 189 Nummern "sittlich und religiös belehrende Schriften und Erbauungsliteratur" (76). Größer als diese Gruppe ist der Anteil an Belletristik (ca. 30%), wobei Brey sich auf umfangreiche Ausgaben weniger Autoren konzentrierte: Caroline Pichler, Gustav Schilling, Walter Scott, Washington Irving mit insgesamt 84 Bänden und 43 Broschüren, dazu Meyers "Miniaturlbibliothek der deutschen Classiker" in 86 Bänden plus einige Einzelbände belletristischer Autoren. Weiter enthält der Bestand die Erfolgsbücher der Spätaufklärung, Schul- und Lesebücher und populäre Gattungen wie Ratgeber, Volkserzählungen, Liedersammlungen und Kalender. Der übrige Bestand ist Sachliteratur verschiedenster Wissensgebiete (mit populärwissenschaftlichen Zügen).

Die Bibliothek von Lauffen war eine Mischung bekannter Leihbibliothekstypen ihrer Zeit: Sie wies Züge der belletristischen, der enzyklopädisch-allgemeinwissenschaftlich orientierten und der christlichen Leihbibliothek (protestantischer Prägung) auf. Ihre Bestände sprachen ein breites Publikum an, das sich von der Trivialliteratur zu den Klassikern oder vom populärwissenschaftlichen Überblick zum anspruchsvollen Fachbuch "emporlesen" (oder, umgekehrt, "absinken") konnte. Die Lesegebühren hielten wohl kaum einen Leser ab. Das Abonnement kostete 24 Kreuzer im Monat beziehungsweise einen Gulden im Quartal - auch für Kleinverdiener ein erschwinglicher Preis: Ein Tischler verdiente damals in Württemberg ca. vier Gulden in der Woche. Aber auch Nichtabonnenten waren als Leser zugelassen, gegen einen Kreuzer Gebühr pro Tag. Die Bücher wurden auf zwei Wochen ausgegeben, man konnte sie täglich austauschen. Ortseinwohner erhielten zwei Bände pro Besuch, Auswärtige sogar vier Bände (77).

Eine ganze Reihe von Titeln sprach die Landleute als Zielgruppe an. Der Band "Galerie von Schilderungen guter und böser Landwirthe in ihren Lebensläufen, zur Beförderung einer bessern Landwirthschaft" von Mayer hob auf das breite Interesse an Biographien ab (Nr. 190 des Katalogs), während A.Ch. Kühnes "Handbuch für Kalenderbesitzer, oder vollständige Erklärung des Kalenders [...]" (Nr. 201) den privaten Kalendererwerb

(auf Märkten oder von wandernden Händlern) voraussetzte. Ein weiteres Beispiel für den Appelldarakter der Titel ist die Liedersammlung "260 frohe Gesänge für Bürger und Edelleute, zur Aufheiterung bei ihren häuslichen Geschäften und ihren Feldarbeiten, sowie zur Erhöhung und Veredlung ländlicher Feste" von Carl Weitershausen (Nr. 150 a).

Auswärtige Leser konnten die Bücher entweder selbst abholen oder nach dem Katalog (Preis drei Kreuzer) bestellen und erhielten sie dann zugeschickt. Es gab auch Leihbibliotheken in Stadt und Provinz, die regelmäßig Bücherboten mit einer Auswahl gängiger Titel übers Land schickten. Auch Buchhandlungen hatten Verkäufer und Kollekteure (für Bestellungen von Lieferungswerken), die für sie reisten.

Friedrich Schmock aus Nürtingen war Handlungsreisender der Stuttgarter Verlagsbuchhandlung Carl Hoffmann. Nebenher arbeitete er auf eigene Rechnung: Die Polizei beschlagnahmte bei ihm 1832 eine illegale Leihbibliothek von 200 Bänden aus populären Sparten; Schmock versuchte sich darauf hinauszureden, er habe nur an wenige enge Freunde verliehen (78).

### Kolportage

Der Umfang des Wander- und Kolportagebuchhandels läßt sich erst für die 80er Jahre des letzten Jahrhunderts annähernd schätzen. 1881 arbeiteten in Württemberg 21.891 Hausierhändler; 336 von ihnen verkauften Bücher und 171 Bilder (79). 1854 hatte die damals bedeutendste Hausierergemeinde des Landes, Eningen, 350 hauptberufliche Hausierer, darunter zahlreiche Bücherhändler (80). Wenn sie einen festen Kundenstamm gewinnen konnten, gründeten ländliche Kolporteure nicht selten ortsfeste Leihbibliotheken - eine ungern gesehene Konkurrenz, über die Ludwig Fernbach 1855 in seinem "Journal für Leihbibliothekare, Buchhändler und Antiquare" beredt Klage führte (81).

Die Pioniertaten der Volksbildner erschlossen neue Publikumsschichten für das Buch und bereiteten den Boden für Kolportagehändler, die ihnen auf dem Fuß folgten. Allerdings hatten Kolporteure strenge Auflagen zu erfüllen. In Württemberg mußten sie über 30 Jahre alt sein, durften nur in bestimmten Bezirken und mit zuvor festgelegten Waren handeln.

Der Stuttgarter Buchhändler Schaber schrieb an die Regierung, die Volksbildungsinitiativen hätten "ins Unendliche den Wirkungskreis des Buch-



handels erweitert", so daß die Kolporteure nun - 1860 - "das neue von der Regierung für sie erzogene (!) Publikum aufsuchen" und wöchentlich oder monatlich beliefern könnten (82). Schaber selbst hatte einige Subskribentensammler und einen invaliden Soldaten als Kolporteure; Adolf Scheurlen in Heilbronn ließ schon ab 1850 einen festangestellten Kolporteur reisen, die Class-sche Buchhandlung (Heilbronn) sogar vier (ab 1856), davon einen im Bezirk Heilbronn und drei in der weiteren Umgebung (83).

Die Kolporteure hatten normalerweise eine feste Route, die sie möglichst regelmäßig bereisten; Bücher und Hefte führten sie in Tragkörben, Büchsen, Reisetaschen, Rucksäcken oder auf Handkarren mit sich. Nach Rudolf Schenda, der die Arbeit des Kolporteurs "als Lesestofflieferant, Nachrichtenüberbringer, Ideenträger und Unterhalter auf dem Lande" für das frühe und das späte 19. Jahrhundert rekonstruierte, verkauften die Kolporteure meist Unterhaltungsliteratur und, als zweitwichtigste Schriftengruppe, Ratgeber für Haus, Alltag und Beruf sowie Erbauungsliteratur (84). Die durch den Kolporteur verbreitete Literatur bot ein großes Spektrum an Information, Bildung und Unterhaltung: "fromme Andachten, alte Predigten und Gebete, populäre Lieder, abenteuerliche Erzählungen, Sensationsnachrichten, Traumdeutungen, praktische Rezepte, zweifelhafte Scherze und moralische Geschichten" (85).

Eine anschauliche Quelle zur Praxis des Kolporteurs in Württemberg um 1850 beleuchtet den konfessionellen Buchvertrieb. Der Bibelkolporteur einer pietistischen Stuttgarter Traktatgesellschaft schildert seine erste Tour im Jahre 1845:

"Mit schwer bepackter Kiste auf dem Rücken, an jeder Seite eine Kapsel von Blech hängend, gieng ich zu Fuß über Tübingen dem Schwarzwald zu [...] In einem Jahr durchquerte ich einen großen Theil des Schwarzwaldes, die Umgegend vom Heuberg, wo sich überall ein großes Bibelbedürfnis zeigte, besonders auch in der Gegend von Balingen und Ebingen, von wo aus ich über Tuttlingen nach Oberschwaben gieng" (86)

- eine gewaltige Strecke zu Fuß; sein Lohn war ein Tagegeld von 24 Kreuzern und noch einmal soviel für die Familie in Stuttgart.

Als die Evangelische Gesellschaft im Jahre darauf mit dem Kolportagevertrieb begann, wechselte unser Mann dorthin. Zusammen mit drei Kollegen setzte er selbst im Revolutionsjahr große Mengen ab, rund 100.000 konfessionell geprägte Schriften aus unterschiedlichen Gebieten, vor allem aber Erbauliches, und dazu 56.000 Heiligenbilder. Das Angebot um-

faßte 120 Titel für Erwachsene und 50 Kinderbüchlein, die Preise lagen zwischen einem halben und vier Kreuzern; wer nicht bezahlen konnte, bekam Schriften geschenkt - Traktate wie "Das Anklopfen des Heilands an die Thüre des Menschenherzens", "Der bekehrte Neger" oder die "Biblische Geschichte" des Calwer Verlagsvereins (zwischen 1832 und 1852 wurden davon 415.000 Exemplare abgesetzt), aber auch historische Bücher.

1848 blies den konfessionellen Kolporteurs der Wind ins Gesicht. In ihren Monatsberichten an den Vertriebschef, den ehemaligen Apotheker Gottlieb Scholl, klagten sie über Beschimpfungen ("geistlich-pietistischer Musterkartenreiter" usw.) und über zunehmende "Gehässigkeit und Unverschämtheit" auf dem Land (87). Wenn man diesen Berichten glauben darf, dann hatte die badische revolutionäre Flugblattpropaganda großen Erfolg in Württemberg: An den Hausecken und in Lokalen hing das Bild Friedrich Heckers, viele Wirtshäuser waren Verschwörertreffs, man schimpfte auf das "Pfaffengeschwätz" der Traktatkolporteurs, die alle zugleich als Evangelisten tätig waren, man warf sie hinaus. Mitunter kam es zu dramatischen Szenen: Ein Unbekehrbarer zum Beispiel "fieng an grauenvoll auf König, Beamte und Geistliche mit so geläufiger, teuflischer Zunge zu schimpfen, wie ich's nie gehört habe"; als der Kolporteur ihn trotzdem ins Gespräch verwickeln wollte, "verdrehte er das Gesicht, schäumend vor Wuth und schrie 'Die Kugel ist geladen für Pfaffen und Pietisten', ergriff das Gewehr mit aufgepflanztem Bajonett und stürzte auf mich los" etc. (88). Natürlich nahmen die republikanischen "Freiheitsmänner" der Kirche vor allem die Verbreitung antidemokratischer Wahlflugblätter übel. Doch die missionierenden Kolporteurs konnten weiterarbeiten. In den Jahren 1848-1850 setzten die sieben hauptberuflichen und zwei nebenberuflichen Kolporteurs der Evangelischen Gesellschaft landesweit 352.991 Bücher und 155.432 Bilder ab (89).

Die Monatsberichte der wohltätigen Buchverteiler belegen, daß die Abnehmer den verschiedensten Bevölkerungsgruppen angehörten, Tagelöhner und Dienstboten, Bauern und reisende Handwerksburschen, Kirchgänger und Müßiggänger, Förster und Fabrikanten, Gastwirte, gelegentlich auch Republikaner und Aristokraten. Selbst die niederen Bahnbeamten und Bahnwärter wurden regelmäßig bedacht, weil bei ihnen Publikum zusammenkam (90); nicht weniger als drei Kolporteurs arbeiteten jedes Jahr beim Landwirtschaftsfest am Cannstatter Wasen.

Über andere Bereiche des Kolportagehandels im Land, vor allem über die Kernbereiche der Trivialliteratur und des populären Sachbuchs, ist noch nichts bekannt. Immerhin dürfte Cottas Schillerausgabe vom Jahre 1839,

deren 150.000 Exemplare überwiegend Kolporteure vertrieben haben sollen (91), nicht zuletzt in Württemberg Leser gefunden haben; auch Lorenz Okens "Naturgeschichte" (92) und Karl von Rottecks "Weltgeschichte" (93) in Heftchen à 5 Sgr hatten großen Erfolg.

### Schluß

Trotz zahlreicher Spezialstudien sind die Vertriebskanäle und die Leser der Literatur vor 150 Jahren im ganzen noch nicht wiederentdeckt. Trotz aller Defizite läßt diese Skizze vielleicht doch ahnen, daß auch auf dem Land mehr Lebendigkeit und Vielfalt herrschte, als wir bisher angenommen haben.

Aus weltanschaulichen, pädagogischen oder kommerziellen Motiven versuchten private und öffentliche Träger der "Literaturversorgung" jener Jahre, den Landbewohnern die ihnen "angemessene" Lektüre zu verschaffen. Natürlich kann von einem koordinierten System im heutigen Sinn nicht die Rede sein. Doch kam es zu Zweckallianzen, etwa zwischen Volksschriftvereinen, Lesevereinen, Ortsbibliotheken und Fortbildungsschulen.

Sämtliche Träger teilten die Überzeugung, es sei Aufgabe der Gebildeten, auf das "niedere" Volk zuzugehen und es durch Lektüre zur Korrektur von Lebens- und Berufsperspektiven zu veranlassen. Unter diesem Aspekt diente die Auswahl des Buchangebots auch der Lenkung des Lesers.

Volksbildung mit Hilfe des Buchs erstreckte sich in Württemberg um 1850 auf drei Gebiete: Lektüre sollte erstens helfen, Freizeit sinnvoll auszufüllen, zweitens auch zu einem christlichen Leben anregen und drittens sollte sie im Industrialisierungsprozeß die Betroffenen über Umbrüche der Arbeitswelt und notwendige Änderungen der Arbeitspraxis informieren. Als sinnlos bis schädlich bewerteten die Volksbildner Lektüre, die nur dazu diente, sich zu unterhalten oder die Zeit totzuschlagen.

Der auf die Lebenspraxis bezogene Legitimationsdruck, unter den Lektüre dabei geriet, dürfte für die erstaunlich geringe Relevanz der Schönen Literatur in der volksbildnerisch motivierten Buchverbreitung verantwortlich sein. (Dasselbe Phänomen gilt übrigens schon für die Bestände in Lesegesellschaften der Spätaufklärung; 94.) Ob in Württemberg das protestantische Arbeitsethos hierbei eine Rolle spielte, wäre eine Untersuchung wert. Jedenfalls erscheint die Belletristik auf Gebrauchs-

formen reduziert. Sachbuchthemen wurden durch erzählerische Einkleidung attraktiver (so etwa die religiös motivierte Volksschrift, die berufsbildende und die den Alltag regelnde Literatur in Beispielerzählungen). Vermutlich spielten hier die auf dem Land stark gebliebenen mündlichen Traditionen hinein (zum Beispiel die Beliebtheit des Geschichtenerzählens, woran Volksschriftenautoren anknüpfen konnten).

Neben den erzählenden Volksschriften stand das Fachbuch. Anfangs war es zusammen mit Volksbüchern, Erbauungsbüchern und Lesebüchern in Ortsbibliotheken zu finden; mit den staatlichen Initiativen etwa ab 1848 setzte eine spezialisierte Förderung ein, vor allem in Fachverbänden und Berufsvereinen. Hier beginnt die Geschichte eigenständiger Fachbibliotheken in Landwirtschaft, Handel und Gewerbe. Die Entwicklung von Publikationsformen, Bibliotheksformen und Bildungsprozessen in der Gesellschaft ist dabei ineinander verzahnt.

Dieser Entwicklungsstrang führte von den für populäre Volksaufklärung tauglichen Lesestoffen in großen Auflagen weg. Die populären Lesestoffe waren aber die Alltagslektüre großer Teile der ländlichen Bevölkerung, vom Kalender über das belehrende, unterhaltende oder erbauende Büchlein bis zum Ratgeber und zur Traktat- und Devotionalienliteratur. Eine Sozialgeschichte populärer Lesestoffe kann sich daher nicht auf die belletristische Unterhaltungsliteratur beschränken, so attraktiv diese auch ist, sondern müßte jene auf praktische Wirksamkeit abzielenden Literaturformen, ihre Verbreiter und ihre Leser miteinbeziehen, in denen die Aufklärungsarbeit der Volksbildungsbewegung und die Idee der Selbstbildung des Bürgers zusammentrafen.

#### Anmerkungen/Literatur

- (1) Raumer, Friedrich von: Die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Bd. 2. Leipzig: Brockhaus, 1845, S. 91.
- (2) Vgl. hierzu Reinhard Wittmann: Der lesende Landmann. Zur Rezeption aufklärerischer Bemühungen durch die bäuerliche Bevölkerung im 18. Jahrhundert. In: ders.: Buchmarkt und Lektüre in Deutschland 1750-1880. Beiträge zum literarischen Leben des 18. und 19. Jahrhunderts. Tübingen: Niemeyer, 1982, S. 1-45.
- (3) Diesen Ausdruck prägte der Berliner Volksbibliothekar Gottlieb Fritz durch seinen Aufsatz "Die Bibliotheksbewegung der 40-er Jahre". In: Zentralblatt für Bibliothekswissenschaft. 31. Jg. (1914), S. 489-502.
- (4) Über beide Akteure wurde geforscht. Zu Preusker vgl. zum Beispiel Felicitas Marwinski: Karl Benjamin Preuskers propagandistisches

- Wirken zur Hebung der Volksbildung. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen. 85. Jg. (1971), S. 449-462 und 518-529. Über jene Volksschriftenvereine, die nicht nur religiöse Literatur vertrieben, informiert Michael Knoche: Volksliteratur und Volksschriftenvereine im Vormärz. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens. Bd. 27. Frankfurt/M.: Buchhändler-Vereinigung, 1986, S. 1-130.
- (5) Seubert, Adolph: Das Königreich Württemberg. Eine statistische Skizze. Leipzig: Hübner, 1855, S. 5.
- (6) Handausgabe des Gesetzes über die Volksschulen im Kgr. Württemberg v. 29.9.1836, nebst sämtlichen Zusatz- und Erläuterungserlassen älterer und neuerer Zeit. Bearb.: G.[ustav] A.[dolph] Süskind. Bd. 1. Stuttgart: Metzler, 1845, S. 124.
- (7) Seubert (vgl. Anm. 5), S. 29.
- (8) A.a.O., S. 8.
- (9) Aus der Statistik "Die Entwicklung des landwirtschaftl. Unterrichts- und Fortbildungswesens in Württemberg 1859 bis 1895". In: Statist. Handbuch für das Kgr. Württemberg. Jg. 1896, Abt. XVI: Erziehungs- und Bildungswesen, S. 178.
- (10) Die folgenden Zahlen nach dem Umfragematerial im Staatsarchiv Ludwigsburg, Bestand E 191, Büschel 3209.
- (11) Preusker, Karl [Benjamin]: Die Dorf-Bibliothek. Lesezirkel, Gemeinde- oder Kirchspiel- und Wander-Bibliotheken zur Verbreitung nützlicher Bücher auf dem Lande und in kleinen Städten, mit Bezug auf Sonntags-Schulen und Unterhaltungs-Vereine; geschildert für die Landleute selbst, wie für deren Pfarrer, Schul-Gutsherrschaften, weltliche und geistliche Bezirks-Behörden und für ökonomische Vereine. Leipzig: Hinrichs, 1843.  
Die Grundgedanken enthält schon das zweite Heft von Preuskers Hauptwerk "Ueber öffentliche, Vereins- und Privatbibliotheken". Leipzig: Hinrichs, 1840.  
Bereits 1828 hatte die Ökonomische Gesellschaft in Sachsen das Papier "Unmaßgeblicher Vorschlag zu Errichtung von Lesebibliotheken" gutgeheißen. Vorgeschlagen wurde, "nach dem Beispiele Englands und Nordamerikas, Lesebibliotheken für Landwirthe, oder vielmehr Leseanstalten für den Landmann zu errichten". In: Schriften und Verhandlungen der ökonomischen Gesellschaft im Kgr. Sachsen. 20. Lfg., Dresden, 1828, S. 71-80. Sie setzte das Programm auch in die Tat um. Vgl. hierzu Wilhelm Hoppe: Das Büchereiwesen auf dem Lande. In: Handbuch des Büchereiwesens. Hrsg.: Johannes Langfeldt. II. Halbbd., Wiesbaden: Harrassowitz, 1965, S. 329 f.
- (12) Preusker, Karl [Benjamin]: Die Dorf-Bibliothek (vgl. Anm. 11), S. 53.
- (13) Diese und die übrigen Angaben zur Ortsbibliothek Bingen nach den Akten im Staatsarchiv Sigmaringen, Bestand Ho 199, Acc. 2/1954, Nr. XIV; 131; 4; Paket 96.
- (14) Fürst, Johann Evangelist: Der wohlberathene Bauer Simon Strüf, eine Familien-Geschichte. Allen Ständen zum Nutzen u. Interesse, besonders aber jedem Bauer u. Landwirthe ein Lehr- und Exempelbuch, worinnen sonnenklar gezeigt wird, wie der Ertrag des geringsten Gutes in kurzer Zeit außerordentlich erhöht werden kann etc. Mit mehreren anderen, sehr nützl. u. einträgl. Neben-Hilfsmitteln. Th. 1-4; 4., sehr verb. u. verm. Aufl., Regensburg, 1834.

- (15) Walker, Wilhelm: Die Erziehung der Obstbäume und ihre Behandlung bis ins hohe Alter. Mit 14 Holzschnitten. Reutlingen: Mäcken, 1844; Dann, Christian Adam: Das Nöthigste für Dienstboten bestehend in guten Lehren und schönen Exempeln. Neue, verm. Aufl., Stuttgart: Steinkopf, 1838.
- (16) Staatsarchiv Sigmaringen, Bestand Ho 202, Büschel 901. Das Oberamt lehnte einen Zuschußantrag ab, weil die Gemeinde sich beteiligte. In diesem Antrag formulierte Pfister das Ziel, "daß die Denkkraft der Jünglinge in Spannung erhalten und genährt würde".
- (17) Verzeichniß sämtlicher Mitglieder des württembergischen Volks-schriften-Vereins. [Erschien als Anhang in:] Rechenschafts-Bericht des Württembergischen Volksschriften-Vereins für das Jahr 1844-45. Stuttgart, 1845, dort S. 3-12 Ortslisten mit Aufführung der Vereine (bei Knoche, vgl. Anm. 4, zahlenmäßig nicht ausgewertet).
- (18) Stettner, Walter: Ebingen. Die Geschichte einer württembergischen Stadt. Sigmaringen: Thorbecke, 1986, S. 321.
- (19) Statuten des Bürger-Lesevereins zu Ehingen an der Donau. Ehingen: Feger [Drucker], 1844. (Staatsarchiv Sigmaringen, Bestand Wü. 65/9, Acc. 7/1954, Fasz. 1213).
- (20) Bibliothekskatalog und Mitgliederliste sind handschriftlich erhalten im Staatsarchiv Ludwigsburg, Bestand F 154, Büschel 114 (Jahr 1838). Der Katalog erschien in Fortsetzungen im Ortsblatt, damals kein unübliches Verfahren (Besigheimer Wochenblatt. Jg. 1838, Nr. 22 und 45; Jg. 1839, Nr. 9).
- (21) Erlaß des Innenministeriums vom 18.1.1858 (Nr. 454).
- (22) Wochenblatt für Land- und Forstwirtschaft. Stuttgart. Nr. 46 vom 16.11.1861, "Anlage 20".
- (23) Knoche (vgl. Anm. 4), S. 29-42.
- (24) A.a.O., S. 27 ff.
- (25) Detzer, Johann Andreas: Einige Worte über Gründung von Gutenbergs-lesevereinen und nähere Nachricht über den zu Feuchtwangen bereits bestehenden. Nürnberg, 1842. Hier zit. nach dem Teilabdruck in: Volksbildung in Deutschland. Hrsg.: Horst Dräger. Bd. 1. Braunschweig: Westermann, 1979, S. 216 und 219.
- (26) Staatsarchiv Ludwigsburg, Bestand E 179 II, Büschel 2630 (nicht bei Knoche, vgl. Anm. 4).
- (27) Vgl. die Namens- und Vereinslisten im "Verzeichniß sämtlicher Mitglieder [...]" (vgl. Anm. 17).
- (28) Statuten eines vaterländischen Volks-Schul-Vereins (gegr. am 18.5. 1837 in Stuttgart). In: Blätter aus Süddeutschland für das Volks-Erziehungs- und Volks-Unterhaltungs-Wesen. Stuttgart: Köhler. 1. Jg. (1837) H. 2, S. 95-98. In Heft 4 dieses Jahrgangs wird der Verein "ein Verein zur Verbreitung guter Volks-Schriften" genannt (S. 32).
- (29) Vgl. den Bericht über die Vollversammlung in: Blätter aus Süddeutschland [...] (vgl. Anm. 28). 2. Jg. (1838) H. 4, S. 81.
- (30) Vorschlag zu Bildung eines Vereins für Verbreitung guter Volks-schriften ("Von Märklin"). In: Blätter aus Süddeutschland [...]

- (vgl. Anm. 28). 1. Jg. (1837) H. 1. In der Reihenfolge der Zitate: S. 46, 47, 41, 47 (zweimal). Den Anstoß könnte Pröbstings "Aufruf zu Bildung eines gemeinnützig-wohlthätigen Büchervereins" gegeben haben, der zuerst 1836 im "Börsenblatt" erschien, (3/1836, Sp. 748 ff.), dann in Zeitungsnachdrucken und 1837 in erweiterter Form selbständig (Elberfeld, 1837).
- (31) Blätter aus Süddeutschland [...] (vgl. Anm. 28). 6. Jg. (1842), S. 59.
- (32) A.a.O., 4. Jg. (1840) H. 2, S. 91-96 (nicht bei Knoche, vgl. Anm. 4).
- (33) Vgl. Anm. 20.
- (34) Statuten des württembergischen Vereins zur Verbreitung guter und wohlfeiler Volksschriften. In: Blätter aus Süddeutschland [...] (vgl. Anm. 28). 7. Jg. (1843), S. 286 f. Die Übernahme ist aus der Titelliste im Anhang zu Knoches Arbeit ersichtlich (vgl. Anm. 4, S. 114-118).
- (35) Württembergischer Volksschriften-Verein: Rechenschafts-Bericht des Ausschusses über die Verwaltungsperiode 1843-46. Stuttgart, 1846, S. 4.
- (36) Schwäbische Kronik. Jg. 1852, Tl. 2, Nr. 238 vom 7.10.1852, S. 1790 (nicht bei Knoche, vgl. Anm. 4). Schon 1846 schoß der Volksschulverein 300 Gulden zu. Blätter aus Süddeutschland [...] (vgl. Anm. 28). 10. Jg. (1846), S. 415 (nicht bei Knoche, vgl. Anm. 4).
- (37) Rechenschafts-Bericht [...] 1843-46 (vgl. Anm. 35), S. 6. Die Namens- und Ortsliste der "Agenten" war in der Schwäbischen Kronik abgedruckt. Jg. 1846, Tl. 2, Nr. 308 vom 11.11.1846, S. 1255 (nicht bei Knoche, vgl. Anm. 4). Auch die folgenden Passagen des vorliegenden Überblicks argumentieren anders als Knoche.
- (38) Haas, Robert: Der Württembergische Verein zur Verbreitung guter und wohlfeiler Schriften. In: Centralblatt. Ein Organ sämtlicher deutscher Vereine für Volksbildung und ihre Freunde. Hrsg.: Robert Haas. Leipzig: Brockhaus. 1. Jg. (1845) H. 4, S. 255.
- (39) Abdruck in: Blätter aus Süddeutschland [...] (vgl. Anm. 28). 7. Jg. (1843), S. 286, dort unter § 1 Vereinszweck (nicht bei Knoche, vgl. Anm. 4).
- (40) Vgl. die Anzeige in der Schwäbischen Kronik. Jg. 1846, Tl. 2, Nr. 308 vom 11.11.1846, S. 1256 (nicht bei Knoche, vgl. Anm. 4).
- (41) Die Erzählung war eines der bekanntesten Produkte des hessischen Pfarrers Rudolf Ludwig Oeser, der unter dem Pseudonym Otto Glaubrecht schrieb: Anna, die Blutegelhändlerin. Eine Erzählung für das Christenvolk. 2. Aufl., Frankfurt/M.: Zimmer, 1845 [bis 1852 vier Auflagen].
- (42) Der Titel "Die deutschen Auswanderer" wurde am stärksten verbreitet, nämlich 1843-1846 in 8.000 Exemplaren, der Titel "Warnung und Belehrung über Auswanderer" bis dahin in 4.700 Exemplaren. Rechenschafts-Bericht [...] 1843-46 (vgl. Anm. 35), S. 3.
- (43) Akten im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Bestand E 200, Büschel 1.
- (44) Vgl. die Zensurakte im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Bestand E 146, Büschel 4833.

- (45) Der Schwabenkalender für das deutsche Volk. Hrsg.: Franz Kapff und Eduard Süskind. Ulm: Heerbrandt & Thämel. 1. und 2. Jg. (1845, 1846; mehr nicht erschienen). Das Zitat in: 1. Jg., H. 1, S. 1.
- (46) A.a.O., S. 2.
- (47) "Die Verarmung im Volke", a.a.O., 1. Jg., H. 1, S. 43-79. "Briefe über die Ursachen des geringen bauerlichen Wohlstands", in: 1. Jg., H. 3, S. 76-85 und H. 4, S. 5-27; der Beitrag "Des Gevattersmanns Berichte" (1. Jg., H. 3, S. 94-98) erinnert an Berthold Auerbachs ab 1844 in Baden erschienenen Volkskalender "Der Gevattersmann", ist aber laut Redaktion ein Nachdruck aus dem seinerzeit zensierten "Hochwächter" von 1831.
- (48) In: 2. Jg., H. 1, Vorrede, durch den lobenden Hinweis auf das von Johannes Gersdorff und Otto Ruppius redigierte "Organ für das gesamte Volksschriftenwesen". Berlin: Rieß. 1. Jg. (1845/46) H. 1-4 (mehr nicht erschienen).
- (49) A.a.O., 2. Jg. (1846) H. 1, S. 8-14, das Zitat S. 9.
- (50) Ebd., S. 11-14, S. 11 der Quellenhinweis.
- (51) Wessenberg, Ignaz Heinrich von: Die Elementarbildung des Volkes [...] Neue, umgearb. u. doppelt verm. Aufl., Konstanz, 1835, zum Kontext vgl. S. 71-84. Das Zitat hier nach: Volksbildung in Deutschland (vgl. Anm. 25), S. 163.
- (52) Rundschreiben vom 19.12.1850 (im Staatsarchiv Sigmaringen im Bestand Wü 65/32, Acc. 4/1956, Plan 1860; B; Nr. 15).
- (53) Erstmals mit 100 Schriften 1867 erschienen. Ein Jahr später erweitert als "Verzeichniß von 250 Volksschriften zur Anlegung von Volksbibliotheken". Hrsg.: Ausschuß der südwestdeutschen Conferenz für innere Mission. Darmstadt: Winter [Drucker], 1868. (Staatsarchiv Ludwigsburg, Bestand E 179 II, Büschel 2010 a, Beilage 36 zum Visitationsprotokoll, Anlage).
- (54) Verzeichniß der Volksschriften in der Musterbibliothek der Centralleitung des Wohlthätigkeits-Vereins. 1869. Angebunden in: Blätter für das Armenwesen. Hrsg.: Zentralleitung des Wohlthätigkeitsvereins. Stuttgart. 22. Jg. (1869). 372 Titel sind aufgelistet. 1877 erschien eine Neuauflage.
- (55) Anonymer Artikel der Redaktion "Über Gemeindebibliotheken". In: Wochenblatt für Land- und Forstwirthschaft. Hrsg.: K. Württ. Centralstelle für die Landwirtschaft. Stuttgart: Cotta. 20. Jg. (1868) Nr. 43, S. 237-40, die genannte Zahl S. 238.
- (56) Erlaß des Innenministeriums vom 18.1.1858 und Brief des landwirtschaftlichen Vereins für Stadt und Bezirk Ulm an die Zentralstelle für die Landwirtschaft (im Staatsarchiv Ludwigsburg im Bestand E 179 II, Büschel 5290, Nr. 1 und 3).
- (57) Wochenblatt [...] (vgl. Anm. 55). 29. Jg. (1877), S. 397-420.
- (58) Wochenblatt [...] (vgl. Anm. 55). 10. Jg. (1858) Nr. 48, S. 259 f.; 12. Jg. (1860) Nr. 8, S. 39; 14. Jg. (1862) Nr. 5, S. 31 f.; 19. Jg. (1867) Nr. 9, S. 47; 20. Jg. (1868) Nr. 43, S. 241-44.
- (59) Der Bestand E 146, Büschel 1463 (alt) im Hauptstaatsarchiv Stuttgart enthält Vereinssatzungen, aus denen die Existenz der Bibliotheken hervorgeht.



- (60) Statistik in: Wochenblatt [...] (vgl. Anm. 55). 12. Jg. (1860), S. 19 f.
- (61) Vgl. die Berufsangaben der Mitgliederliste des landwirtschaftlichen Bezirksvereins Öhringen. In: Wochenblatt für die landwirtschaftlichen Bezirksvereine in Besigheim, Brackenheim [...]. Weinsberg. 13. Jg. (1858) Nr. 41 vom 16.10.1858.
- (62) So zum Beispiel bei folgenden Bezirksvereinen:
  - Hall. In: Landwirtschaftl. Wochenblatt für das Oberamt Hall. Hall. Nr. 49 vom 2.12.1840, S. 192.
  - Öhringen. In: Wochen-Blatt für Landwirtschaft und Gewerbe, zunächst für den Oberamts-Bezirk Öhringen. Öhringen. Jg. 1841, Nr. 9, S. 38 ff.
  - Münsingen. In: Der landwirtschaftliche Bote für die rauhe Alb. Jg. 1843, Nr. 3, Sp. 17 f.
  - Brackenheim. In: Landwirtschaftliches Wochenblatt, zunächst für die landw. Bezirksvereine von Weinsberg, Heilbronn, Neckarsulm und Brackenheim. Weinsberg. Jg. 1847, Nr. 1, S. 1 f.
  - Blaubeuren. In: Mittheilungen des landw. Vereins von der Blau. Blaubeuren. Jg. 1853, Nr. 8 (Beilage, [S. 1-4]; dieser Katalog auch im Staatsarchiv Ludwigsburg, E 179 II, Büschel 2010a).
- (63) Die Büchersammlung des landwirtschaftlichen Vereins von den Fildern und die Art ihrer Benutzung. In: Wochenblatt für Land- und Hauswirtschaft, Gewerbe und Handel. Stuttgart: Cotta. 10. Jg. (1843), S. 138 ff., S. 138 Einleitung, S. 139 Benutzungsordnung, S. 140 Katalog.
- (64) Bericht über die Büchersammlung des landwirtschaftlichen Vereins von den Fildern und ihre Benützung. In: Wochenblatt [...] (vgl. Anm. 55). 10. Jg. (1858), S. 56.
- (65) Karl Göriz, Professor in Tübingen, Verfasser einer 1854 kostenlos landesweit verteilten landwirtschaftlichen Betriebslehre. In: [Landwirtschaftlicher Bezirksverein Tübingen:] "Rechenschafts-Bericht [...] über die Jahre 1847-50". Tübingen: Riecker [Drukker], 1850, S. 11.
- (66) Ueber die Bildungsmittel des Baurenstandes. Ein Commissionsbericht, erstattet in der Biberacher Wanderversammlung vom 26. Mai 1846. Von Pfarrer Dieterich [Böttingen]. In: Landwirtschaftliches Wochenblatt, zunächst für die landw. Bezirksvereine [...] (vgl. Anm. 62). Jg. 1847. Tl. 1 in Nr. 1, S. 3 f.; Tl. 2 in Nr. 3, S. 9 f. Das Zitat aus Tl. 2, S. 9.
- (67) Seubert (vgl. Anm. 5), S. 12.
- (68) Jäger, Georg: Die deutsche Leihbibliothek im 19. Jahrhundert. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 2 (1977), S. 98. Zahlen aus weiteren deutschen Ländern ebd., S. 97, und bei Martino, Alberto: Die deutsche Leihbibliothek und ihr Publikum. In: Literatur in der sozialen Bewegung. Aufsätze und Forschungsberichte zum 19. Jahrhundert. Hrsg.: Alberto Martino u.a., Tübingen: Niemeyer, 1977, S. 7-10.
- (69) Jäger, a.a.O., S. 119 f.
- (70) Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Bestand E 146, Büschel 5053-5110, 4735.
- (71) Staatsarchiv Ludwigsburg, Bestand F 154, Büschel 114 (Jahr 1838).

- (72) Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Bestand E 146, Büschel 4735.
- (73) Staatsarchiv Ludwigsburg, Bestand F 190, Büschel 134.
- (74) Stettner, (vgl. Anm. 18), S. 320 f.
- (75) Jäger, Georg/Schönert, Jörg: Die Leihbibliothek als literarische Institution im 18. und 19. Jahrhundert – ein Problemaufriß. In: Die Leihbibliothek als Institution des literarischen Lebens im 18. und 19. Jahrhundert. Hrsg.: Georg Jäger und Jörg Schönert. Hamburg: Hauswedell, 1980, S. 16 und 20.
- (76) Verzeichniß der Bücher, welche sich finden in der Leihbibliothek des Louis Brey, Buchbinders zu Lauffen. Besigheim: Eisentraut [Drucker], 1838. (Staatsarchiv Ludwigsburg, Bestand F 154, Büschel 114, Jahr 1838).
- (77) Vgl. Breys "Lese-Bedingungen" im Katalog, a.a.O., S. 2.
- (78) Staatsarchiv Ludwigsburg, Bestand F 190, Büschel 134 (Jahr 1832).
- (79) Trüdinger, Otto: Das Hausiergewerbe in Württemberg. Leipzig: Duncker & Humblot, 1898. (Sonderdruck aus: Schriften des Vereins für Socialpolitik; Bd. 80), S. 13.
- (80) A.a.O., S. 21.
- (81) [Fernbach, Ludwig:] Aus der Praxis eines Leih-Bibliothekars. Die geschichtliche Entwicklung der Leihbibliotheken [Tl. 3]. In: Fernbach's Journal für Leihbibliothekare, Buchhändler und Antiquare. 3. Jg. (1855) Nr. 4 vom 15.2., S. 26.
- (82) Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Bestand E 146 (neu), Büschel 5097, Schreiben Schabers (1860).
- (83) Ebd.
- (84) Schenda, Rudolf: Bücher aus der Krämerkiste. In: Rückblick für die Zukunft. Berichte über Bücher, Buchhändler und Verleger zum 150. Geburtstag des Ensslin-Verlages. Hrsg.: Ulrich Hebsacker u.a., Reutlingen, 1968, S. 100-134. Hier zit. nach Rudolf Schenda: Die Lesestoffe der Kleinen Leute. Studien zur populären Literatur im 19. und 20. Jahrhundert. München: Beck, 1976. (Beck'sche Schwarze Reihe; 146), S. 28 f.
- (85) A.a.O., S. 29.
- (86) In: Hofacker, Ludwig: Ein goldenes Jubiläum oder Geschichte der 50-jährigen Wirksamkeit der evangelischen Gesellschaft in Stuttgart. Festschrift. Stuttgart: Buchhandlung der evangelischen Gesellschaft, 1880, S. 77 f.
- (87) Rechenschafts-Bericht der Evangelischen Gesellschaft für 1848. Stuttgart: Evangelische Gesellschaft, 1848, S. 13 und 10.
- (88) Rechenschafts-Bericht der Evangelischen Gesellschaft für 1850. Stuttgart: Evangelische Gesellschaft, 1850, S. 13. Auch bei Hofacker (vgl. Anm. 86), S. 71 f.
- (89) Rechenschafts-Bericht [...] 1850 (vgl. Anm. 88), S. 7.
- (90) Hofacker (vgl. Anm. 86), S. 105.

- (91) Sarkowski, Heinz: Der Buchvertrieb von Tür zu Tür im 19. Jahrhundert. In: Buchhandel und Literatur. Festschrift für Herbert G. Göpfert zum 75. Geburtstag am 22. September 1982. Hrsg.: Reinhard Wittmann und Bertold Hack. Wiesbaden: Harrassowitz, 1982, S. 228.
- (92) Oken, Lorenz: Allgemeine Naturgeschichte für alle Stände. Stuttgart: Carl Hoffmannsche Verlagsbuchhandlung, 1833-1845.
- (93) Rotteck, Karl von: Allgemeine Weltgeschichte. Stuttgart: Scheible, Rieger & Sattler, 1842 ff.
- (94) Stützel-Prüsener, Marlies: Die deutschen Lesegesellschaften im Zeitalter der Aufklärung. In: Lesegesellschaften und bürgerliche Emanzipation. Ein europäischer Vergleich. Hrsg.: Otto Dann. München: Beck, 1981, S. 81.